

3344

784

E. d. 95.



Compendium  
der  
Erfindungen

von  
J. G. Schlegel







Schwänke  
und  
Erzählungen  
für  
müßige Stunden.

Besonders gut im Winter beim warmen Ofen zu lesen

von

C. Gottlieb Cramer.  
[et]

---

---

Prag, Wien, und Leipzig,

Im Verlag der Jos. Poltischen Buchhandlung, 1799.

Goedeke erm.

C[arl]



Goe 389

L 40,93



Seinem  
Freunde  
Joseph Anton Ritter  
von  
Bischer,

als ein Zeichen seiner Hochachtung  
gewidmet

vom

Verfasser.





---

**E**s drehet sich im Kreise  
Im bunten Narrenspiel,  
Auch oftmals selbst der Weise,  
So sehr als er's nicht will:

\* \* \*

Drum Freund! vergieb die Schwächen  
Die du an mir erkiebst,  
Es ist doch kein Verbrechen,  
Das du in ihnen liefst.

Zwar

\* \* \*

Wahr ist der Mensch voll Ränke  
Und fein sein listigs Spiel,  
Sei Thun und Lassen, Schwärke,  
Zu Glänzen ist sein Ziel.

\* \* \*

Wald zwilgt er mit dem Schwerte  
Was sich besiegen läßt, —  
Zeit lockt er von der Herde, —  
Den Vogel aus dem Nest,

\* \* \*

Die Schlingen sind so feine  
So vñsig ausgedacht,  
Ein jeder glaubts alleine  
Glaubt es mit Vorbedacht.

Und



\* \* \*

Und meint, wie weise, weise  
Das Ding behandelt wird  
Schnapps trift der Zufall leise,  
Und o! — die Mücke schwirrt.

\* \* \*

So mischt sich im Gemenge  
Bald Glück, bald schlechte Zeit,  
Ja gestern im Gepränge  
In bunten Fezen heut.

\* \* \*

Laß alles Freund sich wandeln  
Nur unsre Herzen nicht,  
Laß redlich uns stets handeln,  
Aus eigener, hohen Pflicht.

Die

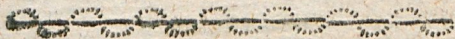
Wir achten nicht den Flitter  
Der schaaalen Sinnlichkeit,  
Wir sehen unsere Splitter —  
Den Balken alle Zeit.

Ein reines Herz genießet  
Die Freude nur allein,  
Die Unschuld nur verführet,  
Des Lebens Bitterwein.

Rosenberg im November  
1798.

C. Gottlieb Cramer.





I.

Geniestreiche  
des  
Langen Peters.

Ein Schwank.

In der freyen Reichsstadt Ulm, die, wie die meisten deutschen Reichsstädte, ihr finstres Ansehen, ihre Bigoterie, und die Sucht aus Mücken Elephanten zu machen, noch bis jetzt beybehalten; und selbst gegen das Ende des achtzehenden Jahrhunderts sich durch den Krieg gegen die Pauvers de Paris (eine Art von Mänteln) von neuen lächerlich gemacht

macht hat, lebte in der Mitte des sechszehenden Jahrhunderts ein rechtlicher Leinweber.

Sein kleines Haus lag dicht an dem Ufer der schönen Donau, gerade an einem Orte, wo die hüpfenden Fluthen des Flusses eine Halbinsel bildeten. An einer reizenden Aussicht längst dem Laufe des Stromes, an kühler Frische, die ihm hohe Pappeln zuwebten, litt er keinen Mangel, aber der Mensch braucht mehr als kühlenden Schatten, und schöne Ausichten. Nur Liebende vermiffen dabey nichts.

Sein schon mehrere Jahre krankes Weib, seine drey bengelhafte Söhne, wovon der Jüngste Peter genannt, seines Leichtsinns wegen fast nicht zu gebrauchen war, und einige Bankeroute seiner Schuldner, brachten den sonst wohlhabenden Mann seinem gänzlichen Ruine immer näher.

Er sah seinen Fall voraus, und beschloß als ein vernünftiger Mann sich ihm so viel als mög:



möglich zu erleichtern: Aus diesem Grunde berief er eines Tages seine Söhne unter dem hohen Lindenbaum, der über die Spitze der kleinen Halbinsel seine schattigen Äste verbreitete.

„Meine Kinder! fleug er an, nachdem er sich auf eine hölzerne Bank niedergesetzt hatte. Mit Bedauern muß ich euch gestehen, daß meine Vermögens- , Umstände von Tag zu Tag schlechter werden. Ich sehe den Zeitpunkt nicht mehr fern, wo ich außer dem Besitze meines kleinen Häuschens nichts mehr übrig haben werde. Nun Gottes Wille mag geschehen. Mein Verschulden ist es nicht. Ich kann euch liebe Kinder kein Brod mehr geben, geht in alle Welt, und sucht euch welches, auf alle redliche Arten zu verdienen. Der liebe Herr Gott ernährt ja auch die kleinste Mücke, er wird euch auch nicht verlassen. Ihr seyd noch jung, und stark. Ach! schon mancher hat in der Fremde sein Glück gemacht. Freylich habt auch ihr das  
eu:

eurige zu meinem Raine bengetragen, aber ich vergeihe es euch (mit Rührung) Ihr seyd dennoch meine Kinder.

Die beyden älteren Söhne schluchzten an des guten Vaters Halse, aber Peter sang ein Liedchen, und machte Pläne, wie er in der Fremde auf leichte Art am besten fortkommen könnte. Er stellte sich das Ding alles so leicht vor, daß ihn die bevorstehende Trennung nicht im mindesten schmerzte.

Der Vater schüttelte über seinen Leichtsinu den Kopf, und dachte bey sich, aus dem wird wohl nichts gutes werden.

Den andern Tag machten die drey Brüder ihre Ränzchen zusammen, tranken sich beym Abschiede noch ein Ränzchen an, und nun giengs über alle Berge in die Welt. Peter, der ohne allen künftigen Lebensplan (indem er nichts gelernt hatte)

neben



neben seinen Brüdern daher schlenderte, trennte sich bald von ihnen. Ein fröhliches Liedchen nach dem andern verkürzte seinen Weg, und wer ihn gesehen hätte, würde geschworen haben, daß sey der glücklichste, und zufriedenste Mensch auf Gottes Erdboden.

Wir lassen die beiden andern Brüder in Gottes Namen dahin ziehen, wohin es ihnen beliebt, und halten uns an unsern Peter, der wie der Titel fein, und zierlich sagt, der Hauptheld dieses Schwanks ist.

Ohngefähr drey Tage möchte er wohl in der besten Laune seinen Weg fortgesetzt haben, als er eben zu ungelegener Zeit wahrnahm, daß sein ohnehin sparsam gefüllter Beutel auf die Weige gieng. Wäre in neuern Zeiten dieser fatale Casus einem Neufranken passiert, so hätte dieser ohne Zweifel durch ein ermunterndes *ca ira, ca ira* die Rückerinnerung an eine bald leere Börse verdrängt; aber Peter stugte bey  
dies

Diesen traurigen Anblick, er fieng an zu überlegen, auf Ueberlegung folgten Schlüsse, die freylich nichts schönes an sich hatten, weil sie ihm alle auf eine nützliche Arbeit, und Thätigkeit verwiesen und auf Schlüsse folgte ein befehlendes Ergo, du mußt dich zu etwas bequemen.

Betroffener kann kein Jüngling seyn, in dessen Blute ein bössartiges Fieber wütht, der auf seine Kräfte trotzend es verlacht, und nach eingeholten Rathe vom Arzte des nahen Todes Urtheil hört, als unser Peter bey dem Raisonnement seiner traurigen Schlussfolgen.

An den Stamm einer alten Eiche gelehnt, die Hände kreuzweis über die Brust geschlagen, den Blick in die weite Ferne gerichtet, schüttelte er unwillkührlich mit dem Kopfe, ballte zuweilen seine Fäuste, stampfte mit dem Füßen, und konnte sich mit dem Gedanken nicht vertragen, sich in das Joch  
einer



einer schweren Arbeit einzuspannen. Seine Miene schmiegte sich der Erinnerung der guten Tage an, die er in seines Vaters Hause genossen hatte, und sein Vertrauen auf die Fortsetzung derselben sank in seiner Lage von Stufe zu Stufe immer tiefer herab. Indes zog sich über seinem Haupte ein fürchterliches Ungewitter zusammen. Wie Meereswellen türmten sich dunkel schwarze Wolken übereinander, Blitze leuchteten in Flammenstreifen längst dem ganzen Horizonte. Der Donner rollte immer brausender, näher und näher, man hätte geglaubt, die lieben Englein spielten zum Zeitvertreib auf der grossen Kegelpfan, oder sie schlugen die Pauken zum grossen Weltkonzert, bis ein dichter Regenguss, die Wasserschwängern Wolken ihrer Last entledigte.

Unser Peter, der eben über sein meditiren im Begriffe war, sanft einzuschlafen, erwachte von diesen unsanften Geräusche. Das grüne, gewölbte Dach des Baumes unter  
wols

welchen er stand, schützte ihn zwar vor dem Durchnässen, aber in die Länge hätte es nicht geholfen. Bald wurde er bei dem Leuchten der Blitze einen Mann gewahr, der mitten in der Strasse ganz gemächlich daher gieng, und weder auf Regen, Blitz, und Donner zu achten schien. Er hatte den Hut tief in die Augen gedrückt, und war in einem langen Mantel ganz eingehüllt. Wenn ich sagen wollte, die Farbe des Mantels war schwarz, so würde man mir einwenden, im dunkeln und in der Ferne sind alle Rüche schwarz; ich lasse daher wie blüig diesen wichtigen Gegenstand der Entscheidung anderer Leute über, die ein schärferes Auge haben, als ich.

Narr du! unter dem Banne, rief er unserem Peter zu, als er nahe genug war, um von ihm verstanden zu werden. Was stehst du unter dieser Eiche, da du doch wohl wissen wirst, daß diese Art von Bäumen den Donner an sich zieht?

Narr



Narr mit! versetzte Peter, der du im Regen so gemächlich daher trittst.

“Der Pursche hat Feuer, brummte der Langmantel. Komm mit, steng er wieder an, ich leihe dir meinen Mantel, nicht ferne von hier ist ein gutes Wirthshaus, da können wir uns erholen. Ich bin Regen, Hitze, und Kälte gewöhnt, du scheinst mir ein Neuling in dieser Kunst. Komm mit, da hast du den Mantel.

Nach einigen Bestimmen nahm Peter den Mantel an, bedeckte sich damit, und trippelte mit seinem neuen Begleiter fort.

“Aber, wer bist du denn? sagte der Mann zu Peter nach einer Pause Stillschweigens, als sie schon eine ziemliche Strecke mitsammen hinter sich gelegt hatten.

Darnach hast du kein Recht zu fragen —

W

Nu,

„Nu, nu! wer wird auch gleich so einen aufahren, wer weiß, in was ich dir noch dienen kann. Bist du etwan ein reisender Handwerksbursche, oder suchst du irgendwo andere Dienste? Du bist groß, gewachsen, kannst dem König dienen, kannst noch General, oder Korporal werden.

Warum nicht gar der Teufel.

„Ey was du für Gedanken hast; durch Fleiß und Mühe kann man ja alles werden.

Da steckt eben der Hacken.

Der fremde Mann maß seinen Begleiter von Kopf bis zu den Füßen. „Hm, brummte er für sich, ein lustiger Bursche. Aber aber, fuhr er fort, indem er den Zeigefinger auf die Nase legte, gerade so, als der weiland hochberühmte Magister C. da er nicht wußte, weil es gerade im Winter war,



war, ob er den Bauern die Hölle heiß, oder kalt schildern sollte: Aber vielleicht zu meiner Kunst am tüchtigsten:

„Nun, was schaust du mich so an?“ fragte Peter:

„Weil du mir gefällst.“ —

„Oh, ich wollte lieber, ich gefiele einem großen Herrn, der mich auf seine Unkosten zu Tode füttern ließ.“

„Vielleicht bin ich der Mann, der dir mehr noch als diesen Wunsch gewähren kann.“

„So! — du siehst mir aber eben nicht barnach aus.“

„Das Kleid macht nicht den Menschen, nur Verhältnisse bestimmen seinen Werth.“

B 2

Du

Du sprichst ja ordentlich gelehrt.  
Nun — Topp, wenn du Wort hältst, so bin  
ich es zufrieden.

„Ich verschaffe dir ein freyes, unabhängiges  
Leben, das seinen Mann redlich nährt.  
Du brauchst nur dabey etwas Geschicklich-  
keit, und Feinheit anzuwenden, an Kühnheit  
hoffe ich, wird es dir nicht mangeln.

Und wie nennt man mein neues Amt.

„Das sag ich dir erst, wenn du mir  
folgen willst, an Ort und Stelle.

Es mag nun seyn, wie es will. Ich  
folge dir.

„So schlag ein — So — Erst wollen  
wir im nächsten Wirthshause ausruhen, dann  
geht unser Weg nach dem Spässart.

Eine



Eine ziemliche Strecke. — Ich will es dir lieber gleich gestehen, so viel Zehrgeld habe ich nicht, um eine so weite Reise bestreiten zu können.

„Thut nichts zur Sache, ich werde dich ohnehin den ganzen Weg frey halten.“

Jubey! es lebe mein neues Amt, schrie Peter aus vollem Halse. Er trillerte ein fröhliches Liedchen nach dem andern, und neckte mit seiner guten Laune sogar seinen Begleiter an, der endlich auch weidlich mit einstimmte.

Indeß klärte sich der Himmel auf, der Sturm hatte ausgetobt, und schwankte nur in duftenden Westwinden von Aste zu Aste. Noch ein Mal zeigte sich die Sonne in ihrer Pracht, und strahlte in feuriger Verklärung des Abendroths auf den Wipfeln der Bäume. Die Lerche wirbelte ihr letztes Abendlied, und bunte Schmetterlinge verfolgten sich in  
weiten

weiten tänblenden Ringen umher. Nach und nach wurde es immer düsterer, und hie und da blinkte schon ein lüsterner Stern am Horizont, als unsere beyden Wanderer sicher, und wohlbehalten im nächsten Wirthshause anlangten.

Wir lassen sie der Ruhe pfelegen, so viel sie wollen, sie mögen gebratene Fasanen, oder Erdäpfeln, Burgunder Wein, oder helles Brunnenwasser zu ihrer Stärkung für nöthig befunden, auf Federbetten oder Stroh geschlafen haben, das gilt nun unserer Muse alles eins. Wenigstens konnten sie es mit mehrerer Sicherheit thun, als König Ludwig der sechzehnte, königlichen Andenkens auf seiner Flucht aus Paris. Sie hatten von keinen patriotischen Postmeister etwas zu fürchten, denn sie reisten per pedes Apostolorum.

Von ihrer Reise bis in den Speffart  
kann ich meinen Lesern keine weitere Auskunft  
geben,



geben, als daß sie glücklich dort angekommen sind. Freylich bin ich unserm Peter keinen Dank dafür schuldig, ich hätte wenigstens mit seinen Bemerkungen einen kleinen Band ausfüllen können, aber, da leider in der Mitte des sechszehenden Jahrhunderts die edle Schreibkunst ein Geheimniß für dumme Layen war, so will ich meine Leser, für den ihnen zugefügten Schaden, an die Herren Verfasser der Reisen durch Deutschland ad restitutionem in integrum, verwiesen haben.

Da stehen nun unsere beiden Wanderer am Eingange des Speffarts: Bald sind wir am Ziele unserer Reise; sagte der Mann, und Peter nickt freundlich mit dem Kopf, noch weit freundlicher, als ein heißhungeriger Poet, wenn der hochgeehrte Mecän ein Duzend (ich erwähne ehrenhalber so eine Summe), Goldstücke dem nun gekrönten Dichter als ein Bewois seiner Erkenntlichkeit zu überreichen die Gnade hat.

Immer dichter wird der Wald, je weiter sie hinein dringen, wild verschlungen sperren hohe, und niedere Gebüsch den Weg, sie müssen oft hohe Steinklippen, auf die nun ein schmaler Steg führt erklettern, und selbst kleine Waldströme durchwaden.

Endlich bleibt der fremde Mann in einem kleinen Thale stehen. Er zieht ein Pfeifel aus der Tasche, und ihr durchdringender Ton wiederhallet am nahen Gebürge. Fremde Männer mit Spießen, und Säbeln bewaffnet, stürzen von allen Seiten hervor, ein lautes Huza brüllen ihre raube Kehlen verwirrt durch einander, und Peter steht erstaunt, wie fest eingewurzelt, denn die Männer scheinen aus der Erde zu wachsen.

Willkommen Kammerad, sagt endlich einer der angesehensten unter ihnen, was bringst du für deine Beute mit?

Beu:



„Heute genug, davon hernach. Hier einen neu angeworbenen Rekruten.“

Peter zitterte am ganzen Leibe, denn ihm graute vor dem Soldatenleben, er meinte, (und das mögen wohl mehrere unserer Bier- und Weinhelden meinen) wenn es keine Donnerbüchsen, keine geschliffene Schwerdter gebe, und man die Kugeln in saftige Butterschnitzeln verwandeln könnte, da wäre schon Ehren halber ein Feldzug mit zu machen.

Hura, Hura riefen nun alle unter einander: Willkommen Kammerad! Die ganze Mannschaft drängte sich zu ihm, schüttelte ihm traulich die Hand, und alle sprangen fröhlich um ihn her, wie die Neufrauken um einen Freyheitsbaum.

Und was ist mein neues Amt stotterte Peter ängstlich zu seinem Begleiter?

Ein

Ein freyer Räuber, antwortete dieser laut. Deine Pflicht ist da zu nehmen, wer viel besitzt, und da zu geben, wer nichts besitzt. Wir sind edle Räuber sagte der angesehenste von ihnen. Edle Räuber riefen die meisten Stimmen!

Aber ich kann mit Dolch und Schwert nicht umgehen.

So bediene dich keiner List, auch solche Männer, die Schlaueit genug besitzen, können wir brauchen. Du darfst nicht mor' den. Nehme, wo du kannst, aber die erste Regel ist; du darfst dich nicht erwischen lassen.

Peter willigte in das letztere ein, und man führte ihn, wie im Triumphe in eine benachbarte Höhe. Fackeln wurden angezündet, die ganze Kluff prächtig erleuchtet, Wein und Braten aufgetischt, und Zechlieder gesungen.



gen. Man zerlegte ihm nun die Pflichten seiner neuen Lebensart, schilderte ihm das Reizende eines freien Räuberlebens, ließ ihn den Bruderbund schwören, und weihte ihn förmlich zum Bundsgliede ein.

Wir überspringen den Zeitraum von drei Jahren, während welchen er sich so sehr auszeichnete, daß er in der ganzen Gegend unter den Namen des langen Peters fürchtbar wurde. Nichts war vor ihm genug verwahrt, seine verdamnte Geschicklichkeit, und List erreichte jederzeit ihren Zweck. Er wußte sich in alle mögliche Masken zu verstellen, und so sehr man trachtete seiner mächtig zu werden, so entwischte er dennoch allemal seinen Verfolgern.

Uebrigens war er ein schöner, großer schlanker Mann von dünnen, aber knochichten Körperbau. Schalkheit bligte aus seinen rollenden Augen, und aus der gespaltenen Lippe wiberte der Wunsch das Leben zu genießen.

müssen. Sein Gesicht war äusserst ausdrucks-  
voll, und er wußte seine Miene jeder Mas-  
se eigenthümlich zu machen. Am gefährlich-  
sten war er, wenn er am ruhigsten zu seyn  
schien, denn gerade dazumal brütete er an  
neuen dem reichen Manne gewiß ungünstigen  
Ränken.

Zu dem Ausbunde der feinsten Lüste  
hatte er sich während der drey Jahren ge-  
bildet, die er in Gesellschaft der Bundsbrüder  
des Speffarts zubrachte. Endlich wurde er  
seines Amtes überdrüssig, er sah es wohl ein,  
daß er ein Mal noch erwischt werden könne, und  
vor Galgen, Rad und Compagnie hatte er einen  
natürlichen Abscheu.

Ein ansehnliches Vermögen war die  
Frucht seiner ehrlosen Bemühungen gewesen,  
er beschloß es daher in Ruhe, und ohne Ges-  
fahr zu genießten. Bey einer schicklichen  
Gelegenheit nahm er seine Börse mit sich,  
gab eine kleine Exkursion bey seinen Gesellen  
vor,



vor, und verließ den Speffart, und sein rühmliches Gewerbe auf immer.

Er kehrte hierauf zu seinem Vater zurück, der über seine Erscheinung erstaunte. Nachdem er seine Abenteuer erzählt, und den Wunsch rechtlich zu leben geäußert hatte, war er nicht wenig über seinen Vater erstaunt, der es ihm rund abschlug in seiner Gesellschaft zu leben: Wärest du lieber arm zurückkehrt, macellos an den Verbrechen, die du begangen hast, sagte der redliche Vater, hättest du dich irgendwo um ein ehrsamcs Brod beworben, und von Dürstigkeit, und Noth gezwungen bey mir Zuflucht gesucht; ich würde den letzten Bissen mit dir getheilt haben! — aber nun! — Mir aus den Augen Abscheu der Menschheit — Meine arme Hütte soll nicht unter den Jammerthränen der Beraubten seuffen, die dich verfluchen.

Umsonst suchte Peter sich zu entschuldigen, indem er nur den Ueberfluß der Reichen ab-

abgezapft hätte, umsonst erzählte er einige seiner edlen Thaten, der Vater schüttelte mit dem Kopf: Ich glaube dir nicht, und wenn es selbst auch wahr wäre, so warst du dennoch ein Räuber. Mein Sohn ein Räuber! — Gehe! Gott verzeihe es dir.

Als sich Peter dennoch in der Stadt aufhielt, gieng sein Vater zu dem hochberühmten Magistrate dieser Stadt, machte ihn auf die Gefahr aufmerksam einen solchen durchtriebenen Bösewicht in ihren Mauern zu wissen, darüber denn auch die weisen Väter weidlich erschrecken, und ihm einen Spaziergang vor das Thor (inklusive allen andern Thören) ohne jemahliger Rückkehr erlaubten.

Peter, den es zwar schmerzte von seinem Vater verstoßen zu seyn, der sich aber vorgenommen hatte durch ein ordentliches Leben seine vorigen Verbrechen so viel, als möglich gut zu machen, verließ mißmuthig die heilige  
römi:



römische Reichsstadt, und beschloß sich in dem zwey Meilen davon entfernten Dorfe Schönborn (es ist in spätern Zeiten gänzlich zerstört worden) das dem Grafen von Blinckenstein zugehörte, anzusiedeln.

Aber auch da war der Ruf seiner Verbannung vor ihm hergegangen. Der Amtmann suchte bey seinem Anbringen die Achseln.

Peter wandte sich also an den Grafen selbst. Der Graf, der ein lustiger Kopf war, und Paris gesehen, der alle Dummheiten dieser Nation sich eigen gemacht, und alle ihre Liebenswürdigkeiten übersehen hatte, bewilligte ihm den Ankauf eines Bauernguts, doch unter der Bedingung. Peter sollte zum letzten Male in seinem Leben die Geschicklichkeit seiner Diebskunst an des Grafen Häufeligkeiten in Ausübung bringen.

Nach

Nach einigen Weigern, daß er dieser edlen Kunst gänzlich entsagt habe, und sie nie in Ausübung bringen wolle, bequemte er sich dennoch in den Willen seines künftigen Gutes Herrn. Der Graf bestimmte nun zu dieser ganz neuen Probe drey Meisterstücke, auf deren Erfindung er sich viel einbildete. Er nannte Tag, und Zeit, Gelegenheit und Ort, und sagte ihm zum Voraus, daß er alle mögliche Vorichtsregeln gebrauchen würde, seine Pläne zu hintertreiben.

Peter lächelte bey des Grafen Aeußerungen ohngefähr so, wie Machiavel gelächelt haben mag, als er sein verdamntes Buch zum Ruine der besten Fürsten schrieb.— Es ist ein furioses Ding mit dem Bewußtseyn, und die Gränzlinie zwischen dem Bewußtseyn eines ehrlichen Mannes, und eines feinen Spießbuben, mag wohl in dem Augenblicke ihrer erfüllten Vornehmen sehr unmerkbar seyn, weil beyde mit dem Bewußtseyn ihrer geleisteten Thaten zufrieden sind. Der ganze  
Uns



Unterschied wird in den Nachwehen bestehen, denn Reue für schlechte Handlungen ist verzehrendes Feuer.

Nach einem wechselseitigen Gespräche, dessen Inhalt meistens Peters Aufenthalt unter den Räubern des Spefforts betraf, fragte ihn endlich der Graf mit einer vielsagenden Miene, (wenigstens meinte er damit viel zu sagen) ob er sich getraue sein bestes Pferd aus dem Stalle zu entführen.

Peter. Gnädigster Herr! das wird mir etwas sehr leichtes seyn.

Der Graf. Meinst du? — Ich denke so leicht nicht, denn ich will den ganzen Hof mit Wachhabenden Bauern besetzen lassen und selbst auf dem Pferde soll einer sitzen.

Peter, Alle Vorsicht ist unnütz, denn ich bin meiner Kunst gewiß.

E

Der

Der Graf. Poche nicht allzusehr darauf. Ich werde Befehl geben, die strengste Aufsicht, und Wachsamkeit auf das Pferd zu richten. Du kannst meine Leute doch nicht mit Blindheit schlagen; denn so wie sie dich nur erblicken werden, so fallen sie über dich her, binden dich, und du hast dann nicht den schönsten Lohn von mir zu erwarten.

Peter. O gnädigster Herr, darüber laß ich mir noch kein graues Haar wachsen. Es seye beym hellem lichten Tage, bey der Nacht, im Zwilichte, das gilt mir alles eins, das Pferd soll und muß mein werden.

Der Graf. Du sprichst in der größten Zuversicht von dir selbst. Nun gut, ich will doch sehen, ob du mich überzeugen wirst, daß deine Reden kein prahlerisches Geschwätz sind.

Peter. Meine Geschicklichkeit, und die Ausführung meiner That, die ich nur auf  
des



des gnädigsten Herrn Befehle auszuführen  
bereitet bin, sollen über mich richten.

Der Graf. Es seye also die Aus-  
führung dieses listigen Streiches dein erstes  
Probstück. Die beyden folgenden werde ich  
hernach erst bestimmen, wenn du diesen aus-  
geführt haben wirst.

Peter. Der gnädigste Herr, darf nur  
den Tag bestimmen, ich bin bereit, Hand ans  
Werk zu legen.

Der Graf. Morgen nach Mittag.—

Peter entfernte sich nach diesem  
Gespräche, und ordnete alles in Bereitschaft,  
das seinem Plane angemessen, ihn vollführen  
sollte.

Der Graf hingegen befahl seinem  
Amtmann alle nöthigen Vorsichtsregeln zu  
ergreifen; der auch die Bauern des ganzen  
Dorfs zu diesem Abenteuer aufbieten ließ,

ihnen gute Belohnung versprach, wenn sie recht wachsam seyn würden, und ihnen auch verordnete sich mit derben Knitteln zu versehen.

Graf Blinkenstein freuete sich schon auf die Schläge, die der arme Peter empfangen sollte und hatte überdieß selbst eine große Hegepeitsche in Bereitschaft mit der er den ausgeklopften Akteur empfangen wollte. — Ich habe bey dieser Gelegenheit eine Bemerkung gemacht, daß viele grossen Herren ausserordentliche Liebhaber der Hege sind, es mögen nun Thiere, oder selbst Menschen der Gegenstand dieses erfreulichen Schauspiels seyn. Woher das doch kommen mag? —

Aber der lange Peter war klüger, als der Graf vermeinte, und es wird sich bald zeigen, wer der Betrogene war, denn auch andere Menschen sind nicht wie die Pilze aus der Erde hervorgewachsen.

Et



Es war im Winter, gerade an einem der kältesten Tage, als sich die Bauern im Schloßhofe versammelt hatten. Einige hatten alte verrostete Säbeln, Spieße, andere Dreschpfelegeln und Knütteln. Ganz gravitatisch giengen sie auf und ab, und einer von ihnen hatte sich auf das Pferd selbst postirt. Als es ihnen endlich zu kalt wurde, machten sie in der Mitte des Hofes Feuer, und lagerten sich rund umher. Zuweilen fingen sie zu singen an, aber bey ihren trockenen Kehlen hatte der Gesang allezeit bald ein Ende. Freylich wäre das Ding besser gegangen, wenn sie ihre Gurgeln mit dem hochberühmten Wein Monte Fiascone, in dem sich ein deutscher Abt einst so sehr verliebte, daß er sich dabey zu Tode soff, stets von neuem hätten auswaschen können.

Kaum war eine Stunde verstrichen, fiel, da trat in dem Hof ein altes Mütterchen, auf einem Knotenstiel gestützt. Bittern und

und schwankend nahte sie sich denen um das Feuer gelagerten Bauern.

„Hu, Hu! mich frieret,“ sagt sie:  
„Ihr Herren erlaubt doch ein wenig mich zu wärmen? —“

„Ey was alte Hexe, packe dich zum Teufel.“

„Nu, nu! send nicht so aufgebracht meine lieben Kinder, habt weit mehr Erbarmen mit einer alten Frau.“

„Hör auf mit deinem verdammten Gewinsel, das brauchen wir noch bey unserer bestialischen Schildwache.“

„Ey, ich begehre ja nichts umsonst.“

„Was? begehren hin, und begehren her, wir brauchen keine alte Hexe mehr.“

„Sicht



„Seht doch nur Brüder, sie hat ein Fäschen auf den Rücken, sieng ein anderer an. — He Alte, was hast du in dem Fäschen? —

„Brandwein. —“

„Her damit, er soll uns den Magen erwärmen.“

„Ey sachte, sachte meine Kinder. Ich will euch alles gerne geben, wenn ihr mir erlaubt, mich hier ruhig wärmen zu können.“

„Alle Wetter! Ja, nur her mit dem Fassel.“ Die Alte gab es ihnen, die Bauern holten sich kleine Löffel, und sossen immer darauf los. Endlich löste der Brandwein das Band ihrer trocknen Zungen, und sie fingen an in einstimmigen Chöre zu singen.

Munz

Munter und fröhlich  
Singet ihr Brüder,  
Brandwein ist köstlich  
Singet ihm Lieder,  
So singet in Reihen  
Und laßt uns erfreuen;

\* \* \*

Trinket nur weiter!  
Feuriges Blut,  
Machet uns heiter  
Schaffet uns Muth,  
Drum fröhlich gesinnt  
Das Leben verrinnt,

\* \* \*

Wünsche verfliegen  
Das Labfal zerrinnt,

Wonne



Wonne erstiegen

Wo man sie findet.

Die Liebe, der Wein  
Macht fröhlich allein.

\* \* \*

Freude soll leben,

Menschen so hold

Brandwein darneben,

Trinkbares Gold:

Er wärmet das Herz,

Und scheuchet den Schmerz.

\* \* \*

So saugen sie im freudigsten Gebrülle  
unter einander fort, und vergassen dabey auch  
auf ihren Kammeraden nicht, der selbst auf  
dem Pferde im Stalle Wache hielt. Sie  
liessen ihm wacker zum trinken reichen, und  
bes.

bedauerten es, daß er nicht mit bey der Gesellschaft seyn konnte, denn er war des Richters Sohn, folglich einer von den honoratioren des Dorfes.

Der Graf hörte ihr Gesauche, und argwöhnte nichts Böses dabey, er unterhielt sich eben mit seiner Gemahlin, über den Genuß der Liebe, einen Kapitel, wovon ich den keuschen Ohren meinen schönen Leserinnen auch nicht eine Sylbe anvertrauen kann, wenn ich nicht dero Zuversicht auf meine Moralität gänzlich zerstöhren wollte. Wir lassen den Grafen und seine Gemahlin sich über diesen Punkt so deutlich als möglich erklären, und kehren zu der Geschichte selbst zurück.

Nach und nach wurde der Gesang der lustigen Bauernkompagnie immer leiser und leiser, der Brandwein sieng an seine Wirkung zu äußern, und sie wurden immer stiller, und stiller. Dem einen fiel der Dreschysiegel aus

der



der Hand, dem andern der Säbel, dem dritten der Knüttel u. s. w. bis einen nach dem andern der Schlaf überwältigte. Da lagen sie nun alle auf dem Boden hingestreckt, man hätte geglaubt, es wäre ein Samson erstanden, der mit seinen tapfern Rhinbacken sie alle zum ewigen Schlafe befördert hätte, wenn man nicht durch ihr Schnarchen (das einer unserer neuesten geschickten Musickkompositours Hr. L. so schön zur Erbauung des ganzen Gallerie Publikums in der Musick ausgedrückt hat, daß es bey Aufführung der weltberühmten Oper Hanns Machel von Prezelautsch sein Entzücken, Bewundern, Erstaunen nicht genug durch ein unmäßiges Gelächter, Hände klatschen, und Fuß Gestampfer an Tag legen konnte) vom Gegentheile wäre überzeugt geworden,

Auf das alte Weib, das noch immer am Feuer steht, sich zitternd wärmet, und gelassen alle Wigeleyen der witzigen Bauerngesellschaft ertragen hatte, werden meine Leser

ver-

ermüthlich ganz verzessen haben. Welch ein  
Crimen lesæ curiositatis! Sie sollen dafür  
recht überrascht werden, denn jetzt erhebt sie  
sich, schleicht bey den schnarchenden Bauern  
dem Stalle zu, ohngefähr so leise, als ein  
begünstigter Liebhaber, der zu dem Kammer-  
lein seines fein Liebchens ohne Vordemüßt  
der bösen Eltern, die so etwas nicht dulden  
mögen, schleicht. Gehorsam macht sie die  
Thüre des Stalles auf, sieht sich bevor über-  
all um, reicht einem bellenden Hunde ein  
Stück Fleisch, und nähert sich dem Compan,  
der auf des Pferdes Hals gelehnt, ganz treu-  
lich mit seinen Kammeraden um die Wette  
schnarcht. Triumphirend wirft sie ihre Blicke  
bald auf das Pferd, bald auf den schlafenden  
Reiter. Jetzt hebt sie ihn ganz sachte vom  
Pferde herab, bindet ihn mit Stricken an  
eine Säule an, führt das Pferd aus dem  
Stalle, schwingt sich darauf, und nun! Ha!  
ha! ha! reitet der lange Peter auf, und da-  
von. —



Es so klatschen sie doch unserm Helden  
den verdieneten Beyfall zu. Bravo! bravissi-  
mo!

So! das läßt sich hören, aber nur  
Geduld, sie sollen noch mehr zu klatschen  
bekommen, wenn meine Muse, das Glück hat,  
ihres holden Blicks gewürdiget zu wer-  
den.

Unterdessen war der Abend herange-  
naht, die lästernen Sterne guckten hie und  
da, wie kleine Lampchen vom Himmelsgewölbe  
herunter, und der holde Mond, in dessen  
Bild sich manche unserer Schönen so gerne  
spiegeln, betrachtete nur mit einem Auge  
die ausgestreckte Limmelschaar. Kalte Lüftchen  
(es mögen wohl Nordwinde gewesen seyn)  
pfeifen so unsanft über die beschneiten Felder,  
als wenn Melusina selbst auf ihren Rücken  
säße und ich kann meinen Lesern versichern,  
daß der Grad der Kälte so hoch stieg, daß  
selbst

selbst der Hauch am Munde zufrohr, und die Augenlieder mit einer Eis Glasur überzogen wurden.

Der Graf der indessen seine Vorlesung über den Genuß der Liebe geendiget hatte, bemühet sich nun selbst hinunter zu schauen, und war nicht wenig erstaunt, anstatt den gefangenen Peter, auf dessen Rechnung er die Hezreitsche mitgebracht hatte, sein Pferd entführt, den Wächter angebunden, und die im Hofe wachhabende Bauernschar im tiefsten Schlaf zu finden.

Weil indessen die Peitsche einmal in Thätigkeit gesetzt werden sollte, so schlug er in die dummen Schöpfe (wie er sie mitunter nannte) recht weidlich darauf los. Diese fuhren nun wie aufgeschreckte Hasen in die Höhe, und gaben einer nach dem andern dem Grafen das Fersengeld. Nur der arms angebundene Richtersohn sollte der Sündenbock der ganzen  
Ges.



Gesellschaft werden, denn er mußte geduldig den Zorn des Grafen an sich abkühlen lassen, bis letzterer von selbst dem Ausbruch seiner Galle Einhalt that.

So endigte sich für dießmal des langen Peters ausgestandenes Abenteuer, zu dessen Ruhm, Glorie, Pracht, und Herrlichkeit. — Den andern Tag kam er selbst auf dem Pferde in das Schloß stattlich daher geritten.

Der Graf äußerte gegen ihm seine Zufriedenheit, machte ihn aber auf die Vollendung des Zweyten weit schwereren Probstücks aufmerksam, weil es selbst unter seinen Augen in seiner äußersten Nähe, und unter seiner eigenen Wache sollte vollzogen werden.

Peter lächelte nur dazu, und meinte, es wäre wohl kein listiger Streich so schwer, dem er nicht ausführen könnte.

Der

Der Graf lächelte auch, denn er that sich auf die Erfindung des neuen Probststücks etwas zu Gute.

Der Graf. Hör einmal Peter, wenn du den listigen Streich ausführst, so sollst du noch obendrein belohnt werden.

Peter. Gnädigster Herr, ich rechne nur auf die Belohnung, die mir hter einen Ansehnt halt gemäß unserer Verabredung sichert.

Der Graf. Mein Wort halte ich sicher, wenn du in der Prebe bestehst. Aber diesmal zweiffe ich sehr.

Peter. Ich nicht. —

Der Graf. Bist du im Stande das Bettlachen unter meiner zu entwenden gerade dazumal, wenn ich und meine Gemahlin zu Bette sind?

Pe



Peter. Nichts leichter als das.

Der Graf. In der von mir benannten Zeit, und Stunde?

Peter. Ja!

Der Graf. Selbst, wenn ich dir das Fenster anzeige, durch welches du in mein Zimmer kommen mußt, wo du also meiner Aufmerksamkeit nicht entgehen kannst?

Peter. Ich bin bereit alles zu wagen.

Der Graf. Wo, wenn ich dich beim Einsteigen in das Fenster erwische, ich gesonnen bin dich durchzubohren? —

Peter. Ich fürchte keinen Dolch, und kein Schwerdt.

D

Der

Der Graf. Du wagst sehr ofel, denn selbst dein Leben kommt dabey ins Spiel!

Peter. Ich wage nicht so viel, als der gnädige Herr meinen.

Der Graf. Wohlan also auf deine Gefahr, deine Haut mag es entgelten, wenn es dir nicht gelingt.

Peter. Und wann soll der Tag der Ausführung seyn?

Der Graf. Uebermorgen, um zwölf Uhr in der Mitternacht, der Schauplas ist das zweyte Fenster rechts, im ersten Stockwerke.

Peter. Ich werde mich einfänden.

Hiemit trollte Peter von dannen, um seine Maasregeln zur Vollführung dieses zweyten Abentheuers zu treffen.



Der Graf war in der festen Zuversicht, daß es für diesmal den langen Peter nicht gelingen würde, obschon er einen Beweis seiner Finesse bereits erhalten hatte, so waren seiner Hochgebohren doch sehr im Zweifel, daß ein solches Wagesstück ausführbar sey.

Seiner jungen Gemahlin verschwieg er das vorgehabte Abenteuer, denn er befürchtet, sie würde bey der plötzlichen nächtlichen Erscheinung des langen Peters, so sehr erschrecken, daß dieß Erschrecken von Seiten ihrer Gesundheit einen üblen Einfluß auf sie haben könnte. In neueren Zeiten wäre eine nicht übel angebrachte Ohnmacht, oder in der Folge Wapours und die den Weibern eigenen Launen höchstens das Ueberbleibsel eines Erschreckens gewesen seyn, und da meine ich, würde der starke, junge Graf Blinkenstein bald dafür Abhülfe gewußt haben.

Aber die Menschen meinen, und können nichts als meinen, und einer der größten Welt-

weisen gestand es selbst, er wisse mit Gewisheit Nichts, folglich mag der Titel: Vernünftiges Wesen nur ein Atribut seyn, das man dem Menschen Wohlstandswegen bengelegt hat.

Unser Peter, der sich die Wichtigkeit seines neuen Wagstücks recht wohl überlegt hatte, und es möglich fand, daß der Graf mit dem Durchbohren doch ein Ernst machen könnte, nahm sich die Mühe jeden seiner Schritte sehr kritisch genau zu berechnen, wie ein deutscher Reisebeschreiber, der sich die Mühe genommen hatte, zu berechnen, wie viel Pfund Fleisch ein Wiener Wagen jährlich mehr verzehrt, als ein Berliner Wagen, aber man weiß, daß der Herr Verfasser Spas und Wig versteht, da er die Berliner Wägen, als Normalmägen für's ganze Deutschland aufstellen wollte.

Der Tag der Hauptaktion war heran gerückt, beyde Partheyen rüsteten sich. Peter die



die Palme der List zu erringen, und der Graf seine Geschicklichkeit im Durchbohren zu zeigen.

Als die Dämmerung mit ihren löchrichen Mantel, die Gegend eingehüllt hatte, trappte der lauge Peter dem Gebiete der Reichsstadt Ulm zu. Er wußte, daß die Gerichtsbarkeit dieser Stadt sehr scharf sey, und hoffte daher mit Recht, an den Galgen einen armen Sünder zu finden, dessen er eben zur Ausführung seines Plans benöthiget war. Aber sein Bemühen wäre bald umsonst gewesen, denn der Galgen war leer. Gewiß hat Niemand jemals ein Hochgericht mit mehr Betrübniß angeschaut, als der bestürzte Peter, der zur Vollendung seiner List unumgänglich nothwendig eines Todten bedarf. Traurig schlich er von dannen, als er durch den Anblick einer Menschenähnlichen Gestalt, die nicht weit vom Hochgerichte am Aste eines Baumes schwanzte, plötzlich erfreuet wurde. Er schlich nun näher hinzu, und erkannte an dem armen Sünder einen schwarz eingehüllten

pole

polnischen Juden, mit verwachsenen Gesicht, und Klumpenweise zusammengeknipften Haaren, eine lebendige Satyre auf ihre eingebildete Auserwähltheit, der sich im Sommer füglich zum Vogelverschrecken hätte präsentiren können.

Kurius dachte er, warum man doch den jüdisch polnischen Waldbären so einsam gehängt hatte, er schüttelte mit dem Kopfe, und konnte sich das Ding nicht erklären. Erst später erfuhr er, das Hochgericht wäre nur für Einheimische gebaut worden, und dürfte von Fremden nicht entehrt werden. Wenn ich nicht irre, so hatte man sich weiland ein eigenes Privilegium darüber erbethen.

Der lange Peter schnitt den Juden herab, lud ihn auf seine Schulter, und schlich sich durch verschiedene Umwege dem Schlosse des Grafen von Blinckenstein zu. Dort postirte er ihm mittlerweile in ein abgelegenes Ecke der Burg, holte eine Leiter, stellte sie  
aus



aus Fenster, und wartete auf den Glockenschlag zwölf, als das Signal des zu bestehenden Meisterstücks. Die Nacht war pechschwarz, auch nicht ein Sternchen blinkte am Himmelsgewölbe, und die Kälte durchzitterte dem langen Peter alle Glieder. Er gieng beständig, um sich zu erwärmen, auf und ab, immer schneller und schneller bis aus dem Gange ein ordentlicher Tanz wurde, der sich mit einem raschen Deutschen endigte, und endlich Petern selbst erhitze.

Wer ihn so gesehen haben würde, hätte geglaubt, der Mensch wäre ein Narr, oder ein verliebter Ritter, der den Genuß des höchsten Liebeglücks erwarte. Es ist auch für unsere deutschen Mädchen Jammer schade, daß es bey unseren Liebhabern nicht Mode ist, ihnen in der nur den Spaniern, und Italienern eigenen Galanterie, die Aufwartung zu machen. Wie das schön wäre, wenn der Geliebte des Abends sich vor dem Fenster seiner Auserwählten mit der Cither, oder

Qui

Quitare einfände, und ihr da herzbrechende Lieder vorsänge, daß selbst der Mond sich nicht enthalten könnte, mitzuseszen. Seine Dulzine säße dann am Fenster, und horchte mit stillen Entzücken auf die särtlichen Klagen ihres bezauberten Ritters.

Endlich halte vom Kirchturme die bestimmte zwölfte Stunde dumpf herab. Sie ist wie bekannt die Stunde der Gespenster, der Alpe, und anderer Verwandten der Nacht. Ich habe manches Mädchen über den Alp Klagen hören. Aber, aber tralirum, tralarum, man weiß es nur zu gut, in was sich die Alpe verwandelt haben. Freylich, freylich, die Nacht ist dem Menschen gefährlich!—

Nun bann erstaunen die vom Alpe zu Weibern verwandelten Mädchen, wie manche junge Offiziers, die, als sie kaum Ovids Verwandlungen verlassen hatten, über die Verwandlung erstaunen, als sie sich in Lieutenants, Hauptleute u. s. w. geschaffen sehen.

Aber



Aber die Glocke hat geschlagen, wir müssen ungesäumt den Fortschritten des langen Peters folgen.

Er nahm den todten Juden auf die Schulter, und stieg muthig die Leiter hinauf. Bald kam er an das Fenster, löste sehr leise eine Scheibe nach der andern heraus, legte sie auf einen Haufen zusammen, und machte den leeren Fensterrahmen auf. Dann warf er die Scheiben herunter, die bey ihren Falle ein grosses Geflirre erregten, daß der Graf mit dem Degen aus dem Bette fuhr, und auf das Fenster zuellte. Aber husch schob der lange Peter den todten Juden in das Fenster, in welchen auch der Graf so mächtig hinein stach, daß ihn Peter fallen ließ.

Der Graf war ganz gewiß bey sich überzeugt, er hätte den langen Peter erschossen, es reuete ihn fast den listigen Schurken in die andere Welt befördert zu haben,  
aber

aber der Wind pff ungestüm durch das ganz zerschlagene Fenster, er eilte daher in das warme Bett zu seiner Gemahlin, die im festesten Schläfe von allen Geschehenen keine Notiz nahm, und vergaß an ihrer Seite Petern, und die ganze Welt.

Geduldig harrte indes letzterer, bis er den Grafen eingeschlafen glaubte, dann stieg er leise durch das Fenster in das Zimmer hinein, und postirte sich unter des Grafen Bett. Ein kleiner Hund, der zu dem Fusse des Bettes lag, knurrte ihn an, aber Peter, der auf solche Widersacher schon gefaßt war, reichte ihm ein Stück Fleisch, und der Hund ward stille.

Er ärgerte sich in Geheim, daß er überall einen Hund antraf, sogar in dem Schlafgemache einer jungen Frau. Aber wie würde er sich erst wundern, wenn er in unsern Zeiten die wirklich rasende Affenliebe einiger geckenhaften Männer, häßlicher Spröden,



den, und veralterten Weiber für ihre Lieblingshunde sehen möchte. Sie lassen sie auf Pfaffen schlafen, baden und pugen sie perior disch, mästen sie mit Hühnerbrühen, Fasanen und Butterbrod, selbst Bediente und Stubenmädchen werden ihrentwegen geplagt, und gemißhandelt. Sie glauben, man wisse sich diese Affenliebe nicht zu erklären, aber ha, ha, ha! Schon Juvenal hat sie verrathen.

Der Graf mochte kaum eine halbe Stunde geschlafen haben, als er erwachte, um ein grosses Naturbedürfniß zu erfüllen, von dessen richtigen Umlaufe unsere ganze Existenz abhängt. Er entfernte sich deswegen aus dem Gemache, und ließ unseren langen Peter, der sich mit vieler Mühe unter dem Bette zusammen gekollert hatte, etwas Luft, sich seine fatale Position zu erleichtern.

Es vielleicht erwarten meine schöne Leserrinnen eine Liebesszene? Pah! deshalb ist unser langer Peter nicht da. Sehen sie  
nur,

nur, jetzt kriecht er mit dem halben Leibe vor das Bett, biegt sich gegen die junge Gräfin, hebt piano die Bettdecke auf, und — gießt aus einem kleinen Gläschchen, das er zu diesem Behufe schon in Bereitschaft hatte, helles, klares Brunnenwasser in das Bett. Die Gräfin schläft fest, und Peter zieht sich dann wieder ruhig in sein Standquartier unter das Bette zurück.

Da lag sie im süßesten Ergüsse des Schlafes, so schön wie der Liebe Genius. Ihr Haupt ruhte auf den weichen Kissen etwas tiefer gesenkt, und ihr rechter voller Arm bog sich über ihrem Haupte hin, die Linke lag auf der Bettdecke nachlässig ausgestreckt, und der Busen stieg, und fiel, wie eine leise Welle sinkt, und steigt. Ein rundes Antlitz blickte wie verstoßen hervor, und die verschiedene Schattirungen des Lichts gaben ihr ein reizendes Ansehen. Aber unser Peter war zu sehr auf seinen Plan erpicht, um von so vielen Schönheiten auch nur das Geringsste wahrzunehmen.



Und daran that er auch sehr Flug,  
Denn der Graf kehrte bald zurück, und hätte  
er ihn so in Anschauen versunken ertappt,  
(von mehreren bezweifeln wir, wie billig,  
verschiedener Umstände wegen, die Ausfüh-  
rung) O wehe, es wäre um unseren langen  
Peter, trotz seiner Länge geschehen gewesen,  
und da hätte der Schwanz ein Ende, ohne  
daß wir das dritte Abenteuer, oder Prob-  
stück erlebt haben würden.

Der Graf fieng ganz gemächlich sich  
im Bette auszustrecken, fühlte aber, wie es  
auch sehr natürlich war, bald das unge-  
wöhnliche Maß. Der Mensch macht bey  
allen Vorfällen seine Bemerkungen, folglich  
machte auch der Graf die seinigen.

Er rüttelte sanft die Gräfin, und gab  
ihr ganz fein seine Verwunderung über diesen  
Casus zu verstehen, ohne jedoch die Schuld  
auf sie zu schieben. En dazu war der Graf  
auch zu galant, er hatte ja Paris gesehen  
und

und wer Paris gesehen hat, der weiß auch in solchen Fällen was schieflich, und Rechtens ist.

Nach einigen schambhaften Repliquen, wurde man eins, das Lttlachen mit einem frischen zu vertauschen. Der Graf zog es hervor, warf es unter das Bett, und gieng ein anderes zu holen.

Nicht wahr, unser Graf ist ein exzellenter Ehemann, so gefällig, galant, und artig. Er verbindet so viel Schonung, und Dienstfeifer mitsammen, daß meine schöne Leserinnen sich insgeheim wohl so einen wünschen, oder wenn sie schon einen besitzen, dem Himmel danken, ein gutes Loos getroffen zu haben.

O! ich habe selbst die Ehre solche galante Ehemänner zu kennen, die ihre Arrigkeit so weit treiben, daß sie ohne ihr männliches Recht zu vergeben, vor ihren schönen Ehehälften unter den Tisch kriechen,  
und



und dennoch stets behaupten: Was? Ich  
bin Herr im Hause! —

Das sey nur per parenthesis gesagt:  
wir kehren zu unserm Peter zurück, der über  
den Besitz des Bettlachs frohlockt, und  
die Gelegenheit ersieht, durch das Fenster zu  
entfliehen. Er rennt über Tisch und Stühle,  
wirft die letzteren um, steigt durch das Fenster  
auf die Leiter, dann mit Elihes Schnellig-  
keit herunter, und lauft mit seiner Beute  
auf und davon,

Die Gräfin über das Spektakel vor  
Schrecken außer sich, schreit um Hülfe, der  
Graf eilte über Hals und Kopf herbei, und  
kommt eben zu recht, um seine schöne zärt-  
liche, und empfindsame Gemahlin, in Ohn-  
macht sinken zu sehen.

Er wendet alle möglichen Mitteln an,  
sie zu sich zu bringen, und jauchzt, als  
ihm sein Bemühen gelingt. Die Gräfin  
erzählt dann mit halb gebrochener Stimme  
von

von Räubern, Dieben, Mördern, und der Graf erklärt ihre Furcht, für Traumgestalten einer erhigten Phantasie. Er beschwört sie ruhig zu seyn, schmeichelt, und liebkost ihr, und beide schlafen dann ganz sanft wieder ein.

An unserm langen Peter, dachte der Graf nicht mehr, denn er war bey sich zu sehr überzeugt, ihn erstochen zu haben.

Endlich graute der Morgen, Madame Aurora, (Jungfer darf ich sie doch nicht nennen, dann sie hatte wie bekant, sehr viele Liebchaften, und wenn sie selbst nur eine gehabt hätte, so wäre dieser Titel doch nicht mehr passend,) öffnete die Pforten, dem sich stets verjüngenden Tage, und näherte sich ganz gemächlich dem Schlosse des Grafen Blinkenstein. Sie grüßte es im Vorbeygehen, und setzte dann ihren Marsch wieder weiter fort, die muntern Hähne dankten ihr laut für ihr höfliches Compliment, und die  
Heer



Heerden begrüßten sie im Gegentheile mit ihrem weit ertönnenden Gebrülle.

Der Graf und die Gräfin erwachten als schon die majestätische Sonne am Horizonte prangte, und der erste Blick, den Graf Blinkenstein in die umliegende Gegend warf, fiel unwillkürlich auf den langen Peter, der triumphirend vor dem Schlosse stand, das Verilachen auf einer Stange fest gebunden hatte, und es gleich einer erbeuteten Fahne jauchzend schwang.

Verwundernd staunte ihn der Graf an, ohngefähr, wie das Sprichwort sagt; Wie die Kuh, das neue Thor. Er konnte es gar nicht begreifen, wie das zuwieg, daß Peter noch lebe, endlich schloß er doch ganz richtig, er sey überlistet, und das Hilfsgeschrey der Gräfin dessen sich meine Leser noch erinnern werden, und das Mörder und Diebe zum Gegenstande hatte, würde ohne Zweifel von Peters Gegenwart herrühren.

F

Ver:

Er winkte ihm herauf zu kommen, und als er erschien, mußte er ihm die Art seines ausgeführten Plans, der meinen Lesern schon ohnehin bekannt ist, ganz erzählen.

Voll Verwunderung über die Feinheit seiner List, zollte er ihr seinen ganzen Beyfall, zweifelte aber dennoch bey allen diesen Beweisen von Peters diebischer Geschicklichkeit, über sein Vermögen das dritte Probstück mit Ehren zu vollbringen, denn es sollte mehr einem Geniestreiche, als so etwas gleichen.

Der Graf. Nun Peter! Deine Probstücke nahen bald ihrem Ende. Zwey hast du listig genug überstanden; aber das dritte: Ich fürchte, ich fürchte, daß es dich um alle deine Bemühungen bringen wird,

Peter (mit Zuversicht) Ich nicht!

Der



Der Graf. Ich weiß es schon, du hast Muth alles zu wagen, aber, aber das letztere hat keinen gemeinen Diebstahl zum Gegenstande, es ist vielmehr ein Geniestreich, der viel, sehr viel Geschicklichkeit, und eine außerordentliche listige Ausführung bedarf, wenn er gelingen soll.

P e t e r. Gnädigster Herr. Wer viel wagt, gewinnt oft viel, und schon Muth ist halbes Verdienst.

Der Graf. Du hast Recht. Auch ich halte dann mein Wort, und gewähre dir den Aufenthalt in meiner Grafschaft, unter der von dir selbst vorgeschlagenen, und von mir gebilligten Bedingung, nie mehr deine verdamnte Kunst in Ausübung zu bringen. Verläßt dich doch für diesmal dein Glück, so hast du nur eine schöne Hoffnung genährt, deine Tage auf meiner Herrschaft ruhig beschließen zu können, und der Staubbesen wird dein Lohn werden.

P e t e r. Ich sage nicht, denn ich glaube, daß meine Hülfquellen noch nicht alle erschöpft sind.

Der G r a f. Ich bin nun einmal in diesem Punkte eigensinnig, und bin fest entschlossen, bey nicht gänzlicher Ausführung deiner drey Probstücke, dich auf meiner Herrschaft nicht zu dulden.

P e t e r. Gnädigster Herr, ich billige diese sonderbare Laune, denn sie gewährt mir einen sichern Zufluchtsort. Die Menschen dieser Gegend würden mich in ihrer Mitte nicht dulden, so fest, als ich mir es vorgenommen habe ferner redlich zu handeln. Das Vorurtheile gegen meine Besserung ist einmal bey der ganzen Welt wider mich. Man traut Menschen meines gleichen nicht so viel Kraft des Ausdauerens zu. Nur der Edelmath des gnädigsten Grafen, macht eine Ausnahme.

Der



Der Graf. Du kannst ja aber den Menschen ausweichen, wenn du dich weit von hier in fremden Ländern niederläßt, wo du ganz fremd, und unbekannt bist.

Peter. O gnädigster Herr! wer wohnt nicht lieber in seinem Vaterlande, als in der Fremde?—Mit unnennbaren Gefühlen ist man an die Gegend gebannt, die einen gebohren werden sah, man begnügt sich oft da mit wenigen, wenn man selbst ein besseres Fortkommen im Auslande zu finden glaubt.

Der Graf. Da hast du Recht, und ich habe auch nichts dawider, nur mußt du meine Grille befriedigen, und dein drittes Probstück mit Ehren vollenden; sonst bin ich gegen alle Gründe taub.

Peter. Ich bin nur gnädigster Herr begierig zu wissen, in was es besteht?

Der

Der Graf. Nun wohl, so höre — du mußt dem Kaiser alles Geld freiwillig entlocken, und ihn mit seinen eigenen Willen in einen Sack geschleppt auf das Schloß bringen.

Peter. In der That, das ist sehr viel von mir gefordert, aber ich will es versuchen.

Der Graf. Die Zeit kannst du dir selbst bestimmen, ich würde es aber gerne sehen, wenn es je lieber, je eher seyn könnte.

Peter. Des gnädigen Grafen Wünsche sind meine Befehle, ich eile meine Zubereitungen zu treffen.

Der Graf. Auf Wiedersehen.

Wir lassen Petern seine Zubereitungen nach seiner Willkühr treffen, und lassen sechs  
Tage



Tage unbemerkt dahin fließen, um ihn nach dieser Zeit auf den Schauplatz der Handlung völlig gerüstet zu begleiten.

Ein jeder auf dieser Welt ordnet und bereitet sich stets mit größter Sorgfalt, wenn er eine Hauptaktion seines Lebens zu bestehen hat, und das oft komisch genug. Ein Doktor vergiebt nicht sein schwarzes Kleid, seinen Degen, und Chapeau bas, so viel als möglich mit dem natürlichen Anstande seiner Person zu verbinden, und trägt er eine Perücke, so wünscht er ihr oft drey Böpfe, um sich dadurch nach seiner Meinung ein ehrwürdiges Ansehen zu geben, und würde gerade das Lächerliche nicht bemerken, das dieser Umstand hervorbringen möchte. Er studiert Tag und Nacht, um seinen Gegner zu bevorzugen, übt sich in der Schreib- und Redekunst um ihn öffentlich niederdonnern zu können. — Eine Buhldirne schmückt und pudert sich nach ihrer Möglichkeit, wählt bald diesen, bald jenen  
An-

Anzug, um nur recht zu glänzen, und viele Anbether an sich zu ziehen. Diese weiß sich nicht genug Wollust erregend zu kleiden, jene affectirt eine bescheidene Sittsamkeit in Verhällung ihres Körpers, und der Reinheit ihrer Sprache; und auf diese Art sucht ein jeder vom Staatsminister bis zum Bettler durch alle Stände herab, sich seinen Mitmenschen am vortheilhaftesten zu zeigen, besonders, wenn die Handlung öffentlich geschieht, und großen Einfluß auf die Fortdauer seines Glückes verspricht.

So strengte auch der lange Peter seine ganze Erfindungskraft an, um sich mit Ehren in dem Rufe eines überaus listigen Mannes zu behaupten, um dann auch friedlich der Ruhe genüssen zu können, die ihm der gute Erfolg seiner List versprach.

Er wählte zum Schauvlage seines Bestreibes für dießmal den Kirchhof, und  
die



die Kirche; aber wie wir bald sehen werden,  
alles in Ehren.

Naum war es Abend geworden, so eilte  
Peter mit allen nöthigen Apparate versehen,  
dem Kirchhofe zu. Er überstieg die niedrige  
Mauer, öffnete mit einem Dietrich eine kleine  
Seitenthüre der Kirche, trug viele Lichter auf  
die Kanzel, zündete sie an, legte ein weißes  
Stück Leinwand daneben, und nun gieng  
er auf den Kirchhof die Geister der Verstor-  
benen in Bewegung zu sehen.

Hu! hu! Meine schönen Leserinnen!  
grauet ihnen ermann vor Geistern? Haben sie  
keine Lust ihre Tänze beym Mondeschein zu  
bewundern? Die Reibentänze des lustigen  
Volks? —

O! in unseren aufklärten Zeiten den-  
ken wir ganz friedlich über die Geister, denn  
wir sind durch Hülfe mehrerer Lieblingschrif-  
steller

steller ganz genau ihrer bekannt geworden, und das schöne Geschlecht hat ihnen besonders ihre ganze Zuneigung geschenkt. Der Titel des Buches darf nur eine Geistergeschichte ankündigen, so fällt alles darüber her, mit einer Begierde, und Aemsigkeit, welche die ganze übrige Welt in Erstaunen setzt. Die Imagination der Dichter kann nicht genug erfindend seyn, einen lockenden Titel dem Buche selbst voraus zu schicken, und Herr von Hagedorn mag wohl in diesem Falle, in seinem Schauspiele: Bruder Moritz, Recht haben, wo er dem Schriftsteller Karg sagen läßt. Nur erst der Titel: das Buch soll wohl nachkommen. Ein Buch schreiben ist keine Kunst. Auf drey, vierhundert Seiten allerley zu Markte tragen, was den Käufer reizt, ey, wer kann das nicht? — Aber einen Titel erfinden, der ohne alle fremde Beyhülfe das Buch verkauft, das ist das Meisterstück der heutigen Schriftstellerkunst.

Es ist wirklich wahr, in dieser Kunst hat man sehr große Fortschritte gemacht. Da giebt



gibt es: Alte überall und nirgends, schlaffende Jungfrauen und Jünglinge. Irrende Schuz- und Truggeister, Zaubermännchen, tausendjährige Wittwen, und unruhige Matronen, und wenn es so fortgeht, so bekommen wir noch schlaffende Männer, und Weiber, und auf die legt gar eine schlaffende Gottheit des Hindus.

Der Himmel segne diese fruchtbare Phantastie der Menschenkinder, aber man darf das gar nicht wünschen, denn sie mehrt sich ohnehin wie der Sand am Meere, doch leider wird das Papier zu nützlichern Sachen, dadurch immer mehr und mehr theurer, nur der Gedanke, daß es noch genug Lumpen giebt, (und wo hat man daran auch Mangel) kann uns eine tröstende Beruhigung in Rücksicht dessen gewähren, denn gewiß in spätern Zeiten wird unser Jahrhundert das papierne, oder das Schreibsekulum genannt werden! —

Der

Der lange Peter, den wir vor dieser Exkursion auf dem Kirchhofe verließen, die Geister der Verstorbenen in Bewegung zu setzen, nahm seine Geister ganz gemächlich aus der Tasche, er hatte die vorigen Tage gesorgt, sich ihrer eine gute Portion zu verschaffen, so selten, als sie in dieser Jahreszeit waren. — Ey mein Gott! so haben denn die Geister auch ihre Jahreszeit? — Ey freylich, denn die des langen Peters waren ganz von besonderer Art, und steckten in Schaaten. — Was da noch heraus kommen wird. — Was sonst, meine schönen Leserinnen, als — — geschwinde rathen sie! — Krebsse.

Nicht war eine seltene Bestimmung der Krebsse, die Rolle der Geister zu spielen? — Ey, unser Peter brauchte sie, und da mußten sie sich alles gefallen lassen. Er hielt sie für ihre Rolle recht sehr tauglich, und sie haben wirklich dieselbe eben so gut gespielt, als weiland der große Schakespear — die Fore Rolle des Geistes in Hamlet.

Er



Er Hebte auf ihren Rücken, kleine  
wächserne Kerzen, zündete sie an, und ließ  
sie auf den Kirchhofe ihre Promenade nach  
Herzenslust vollführen. Zum Glück war die  
Erde fest gefroren, und kein großer Schnee  
vorhanden, sonst würde die Promenade bald  
ein Ende gehabt haben, denn der Schnee hätte  
sie alle in sein leichtes Bett begraben, die  
Kerzen wären ausgelöscht, und der Entzweck  
des langen Peters wäre ganz verfehlt worden.  
So aber gelang ihm alles nach Wunsche, denn  
die Luft war still und heiter, und kein unsaftres  
Lüftchen löschte diese kleinen Flammen aus.

Mit Vergnügen betrachte Peter diese  
seltsame Schauspiel, er klatschte vor Freude  
in die Hände, und lief den Kirchturm hinauf,  
wo er mit der Glocke zu läuten anfieng,  
deren zu dieser Zeit unberuffene Schall, den  
Küster in die größte Verwunderung setzte.

Eben

Eben wollte dieser seine matten Glieder zur Ruhe befördern, und hatte daher schon das eine Bein im Bette, als ihm der Schall der Glocke durch alle Glieder fuhr. Rasch zog er das Bein wieder hervor, und stürzt bey der Eilfertigkeit mit der es that, rücklings zu Boden.

Sein Weib und Kinder hoben ihn auf, und wollten ihn ins Bett legen, aber der Küster sträubte sich dagegen, stieß den einen hinter den andern her, und konnte kein Wort hervorbringen, denn der Schrecken hatte ihm die Zunge gelähmt. Endlich stammelte er ängstlich die Glocke, die Glocke!

“Ey so laß sie läuten,” sagte die Frau ungeduldig, “und lege dich ins Bett.”

“Ich habe es aber nicht befohlen.”

“Wirf



“Wirst dich nicht erinnern.“

“Meinst du, ich habe heute viel getrunken. Oho, ich bin bey guten Verstande.“

“Mußt doch. —“

“Vergessen? Mein sage ich, ich habe nichts vergessen, und nichts befohlen. Ich laufe, ich renne, und muß den Frevler sehen, der sich so etwas erkühnt hat.“

Und hiemit lief er im Dunkeln über Stoek und Stein, fiel zweymal auf dem Wege, richtete sich nur um desto schneller auf, und kam endlich ganz abgemattet bey dem Kirchhofe an.

Das Läuten hatte aufgehört, und Grasbesstille herrschte in der ganzen Gegend. Er öffnete die Thüre des Kirchhofes, und prallte  
vor

vor Schrecken zurück, als er die schleichen-  
den Flammen ersah. Geister der Verstorbenen  
murmelte er. *Wah!* nun erkläre ich mir das  
Läuten. — Zitternd schlich er der Kirchthüre  
zu, und öffnete sie, um für die Ruhe der  
wandernden Seelen am Altare zu bethen.

Aber ein neues, überraschendes Schau-  
spiel fesselte seine Füße an die Thürschwelle,  
er blieb wie fest eingewurzelt auf einem Orte  
stehen, und getraut sich kaum Athen zu holen.

Auf der Kanzel, und in ihrer Nähe  
braunten unzählige Lichter. Eine Gestalt  
weiß gekleidet mit goldenen Flügeln versehen,  
lieblich und schön, mit einem blinkendem  
Schwerte in der Hand stand auf ihr, und  
winkt ihm, sich zu nahen.

Wie ein in Ungnade gefällener Bezir,  
dem der Sultan die seidene Schnure, die ihn  
zu strangulieren bestimmt ist sendet, sich vor ihr  
schmiegt,



schmiegt, zittert, und endlich nothgedrungen sie ergreift; so nahte sich der Küster schwankend und zitternd immer langsam der Kanzel.

„Ich bin ein Bothe des Himmels, spricht die liebliche Gestalt, gesandt von dem Ewigen, die Seelen der Gereinigten dieser Gegend in den Aufenthalt der Seeligen zu führen; auch lebende gute Menschen können dieses Glückes theilhaftig werden. Frommer Küster, du bist einer dieser Glücklichen — du wirst die Seelen der Verstorbenen auf dem Kirchhofe bemerkt haben, die zum letztenmale diese Erde betreten; bald wird ihre Wohnung in den reizenden Gefilden der Ewigkeit seyn. — Ich lese den Wunsch in deiner Seele, auch mit ihnen in das glückliche Land der Seeligen wandeln zu können! Wohlan ich erfülle diesen Wunsch. Nimm von deiner Familie Abschied, und versehe dich mit allen deinem baaren Geld, daß du besizest, denn die Geister der Finsterniß, deren Reich wir, um deine gänzliche Reinigung zu befördern, passi-

ren müssen, werden durch den Glanz des Geldes verblendet, dich mit allen Martern verschonen.

Im frommen Eifer dachte der dumme Küster nicht an die Ungereimtheiten, deren sich die Gestalt bediente, ihn von ihrer Sendung zu überzeugen, sondern rennte über Hals und Kopf zu seinem Weibe, der er sein grosses Glück erzählte, die aber laut zu weinen anfieng, als sie die für sich so schreckliche Nachricht vernahm.

Vou was sollte sie nun leben, wenn der Himmel ihr den Erhalter ihrer Kinder entriß? — Sie bath, sie fleht ihren Mann, sein Vorhaben aufzugeben, aber sie hatte taube Ohren zu predigen, der Küster bestand auf seinen Vorsatz.

So laß mir wenigstens sechs Gulden  
sagte sie laut schluchzend, damit ich doch einige  
Zeit



Zeit meine Kinder vor Hunger schützen kann.  
Sind sie denn nicht auch deine Kinder? —

Der Küster gab ihr die sechs verlangten Gulden, umarmte sie, und ihre Kinder, und eilte nun der Kirche zu.

Die Gestalt, die, wie meine Leser es ahnehin errathen haben, wenn sie nur mit einiger Aufmerksamkeit die vorigen Seiten gelesen haben, der lange Peter selbst war, hatte sich leise hinter dem Küster bis zu seinem Hause geschlichen, das Gespräch mit seinem Weibe angehört, und dann eilends wieder ihren Posten eingenommen.

„Bist du bereit, fragte die Gestalt, als der Küster in die Kirche eingetreten war? —  
„Hast du alles vom Gelde mitgenommen, was du besessen hast? —

Der Küster zitterte am ganzen Leibe.  
"Es ist besser du schweigst, denn du bist im  
Begriffe durch eine Lüge dir die Freuden der  
Seligen zu verschmerzen. Schwacher Sterblicher!  
Meinst du, ich wäre von deinem Thun und  
Lassen nicht unterrichtet. Hoffest du einen  
Gesandten des Himmels täuschen zu können?—  
Wenn dir deine Seligkeit theuer ist, so  
eile die übrigen sechs Gulden zu holen.

Der Küster kehrte nach Haus zurück,  
und entriß seinem Weibe trotz allen Gegen-  
streben den Betrag dieses wenigen Mamons.

"Gut dann," fieng die Gestalt an,  
als der Küster ihr sein ganzes Vermögen mit  
der aufrichtigsten Bethuerung vorzeigte, daß  
er auch keinen Heller zurückgelassen habe:

"Ueberreiche mir das Geld, und kriech  
in diesen Sack (er zeigte ihm einen grossen  
Sack) du bist zu schwer, als daß ich dich  
so



so frey gegen Himmel tragen könnte, und würdest nur über die Gegenstände erschrecken, welche dein irdisches Auge in ihrer fürchterlichen Majestät erblicken möchte."

"Über Elias," stotterte der Küster ängstlich — "Fuhr in einen Wagen, über dem sich feurige Flammen wölbt, die ihm jede Aussicht versperren."

Willig froch er nun in den Sack, und gab der Gestalt sein Geld, als er diese Hinderniß, oder vielmehr diesen Zweifel, gehoben sah.

Der lange Peter band den Sack zu, warf das weiße Tuch, und die Engelsflügel von sich, löschte alle Lichter aus, und trug den Küster sachte dem Schlosse zu.

Wor

Vor dem Schloße wartete er, bis der Tag, der nicht weit entfernt war, anbrach. Der Küster klagte, es friere ihn, aber Peter vertröstete ihn, indem er sagte: Sie wären vor der Pforten der Vorhölle, wo es gewöhnlich sehr kalt zu seyn pflege, weil die Seelen der Verstorbenen durch alle Grade der Schmerzen gereiniget werden müßten.

Endlich eröffnete man das Thor des Schlosses, und Peter schleppte ihn die Treppe hinauf. Des Küsters Kopf schlug immer an die Stufen der Treppe, woben er ganz jämmerlich schrie, Peter aber versicherte ihn, dieß wäre der letzte, und empfindlichste Grad der Schmerzen, die er zu überstehen habe, er sollte daher getröstet seyn, denn sie wären nicht mehr weit von den Pforten des Himmels entfernt.

Die Diener des Grafen erstaunten über den komischen Aufzug des langen Peters, als sie ihn mit seiner Bürde, die sich im Sacke rührte,



rührte, in Vorsaal treten sahen! Sie eilten über Hals und Kopf zum Grafen Blinkenstein dem sie getreulich Bericht erstatteten, wie der lange Peter ein lebendes Wesen im Sack trüge, daß zuweilen ganz deutlich ein ach! nach dem andern von sich hören ließ.

Der Graf, der in dieser Nachricht die Vollendung Peters letzten Abentheuers vermutete, begab sich sogleich in den Vorsaal.

Er kam eben zu recht, wie der arme Sünder kläglich seufzet: Engel des Lichts, sind wir denn bald an Ort und Stelle? —

„Das sind wir,“ sagte der lange Peter indem er den Sack auf die Erde stellte, ihn aufband, und den Kuster heraus kriechen ließ,

Die 2

Die Bedienten lachten laut auf, und schrien ha ha ha! der Küster, der Küster!

Und wie vom Donner getroffen, sank er zusammen, verbarg sein Gesicht, und winsperte. Betrogen, betrogen!

„Schämt er sich nicht alter Esel,“ klang der Graf an. „Traun hätte ich doch mehr Vernunft in ihm gesucht, als daß er sich so dumm würde hintergehen lassen. Geh er zum Teufel, sonst. — Er machte eine Bewegung mit den Händen, der Küster schielte furchtsam nach ihm, sprang bey dieser Aktion plötzlich auf, und rennte zur Thür hinaus.“

„Bravo, bravo! Peter, du hast dein Stückchen gut ausgeführt,“ sagte der Graf, „der Küster ist der beste Beweis, aber erzähle, wie hast du es denn aufgefangen.“

Peter



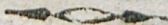
Peter erzählte, und alles brach in das größte Gelächter aus.

Der Kontrakt des langen Peters mit den Grafen, war nun erfüllt, und letzterer weigerte sich im Geringsten nicht, sein Wort zu halten. Er bewilligte ihm den Ankauf eines Bauernguts unter den zwischen ihnen abgeschlossenen Bedingungen, die nun bis auf die Probe seines rechtschaffenen weiteren ordentlichen Lebens erfüllt waren, und beschenkt ihn noch mit einer ansehnlichen Summe Gelds, die der lange Peter, um den Grafen nicht vor den Kopf zu stoßen, mit Dank annahm.

Er kaufte sich in kurzer Zeit ein stattliches Bauerngut, heirathete ein armes Mädchen, nahm nach einigen Jahren seinen alten Vater, der sich durch seinen ordentlichen Lebenswandel befähigt hatte, zu sich, erreichte ein hohes Alter, und den Ruhm der

subigste, redlichste, und zufriedenste Einwoh-  
ner des Dorfes zu seyn. —

Das war einmal ein Schwank ohne  
Liebe! Nichts desto weniger schmeichle ich  
mir, auch ohne diesen interessanten Artikel  
den Zweck der Unterhaltung erreicht zu ha-  
ben.







## II.

# Liebe und Muth.

---

Eine Erzählung.

Der unglückliche Perseus König von Mazedonien, und seine Familie schmachteten in den Kerkeru des stolzen Roms, indeß Paulus Emilius sein Besieger, nachdem er der Ehre eines Triumphs theilhaft geworden, jede nur mögliche Auszeichnung genoss. Dem letzteren reichte die Göttin des Glücks den Becher der Freude, dem erstern Schmerz, Verachtung, und selbst den Tod.

Wir:

Virginia, des Senators Vitruvius Tochter, ein Mädchen, deren Herz den stärksten Grad jener Fühlbarkeit besaß, die so oft das Unglück ihres Besitzers bereitet; die sich für jede Sonderbarkeit, für jede romantische Lage interessirte, und das am feurigsten, wenn der Verstand von der Macht der Gefühle verdrängt wird; hatte kaum bey dem Triumphe zuge den schönen Hiperion Perseus Sohn erblickt, als ihr Herz von der heiftesten Liebe gegen diesen Jüngling entbrannte.

Sie beschloß ihn zu retten — die Liebe gab ihr Muth, und Entschlossenheit, und die bilderreiche Fantasie überhüpfte zum Voraus alle Gefahren, die ihr dabey zu drohen schienen.

„Und sollte ich auch sterben,“ sagte sie in einem der tobendsten Augenblicke, so will ich es weit eher, als einem Plane entsagen, der mein Herz mit der süßesten Nahrung erfüllt; weit eher will ich gute Götter, fuhr sie



sie fort, indem sie ihre Arme schützend gegen Himmel hob, die Gefilde des Tartarus betreten, als den Geliebten das Opfer eines so grausamen Todes werden lassen, weil ich nicht Muth hatte, ihn zu retten!

Man sieht, die Liebe ist sehr eigen, nützig, — Sie nimmt nur Rücksicht auf das, was sie interessirt; vergiebt die übrigen Leidenden, und macht sich kein Verbrechen daraus, alles andere aus Selbstliebe übersehen zu haben.

Es war Nacht. Virginia entfloh aus ihres Vaters Haus mit Geld, starken Getränken, einem Dolch, Lampe und einen Pack Frauenzimmerkleidern versehen. Sie eilte zu dem Berker, der ihren Geliebten verschloß. Die Wache hielt sie dort auf. "Was willst du, wo willst du hin?" fragte sie der rauhe Krieger — Nun erzählte Virginia ein Märchen, wie Hyperion ihr Geliebter wäre, dem sie aus Griechenland gefolgt, und nur noch

noch ein einzigesmal vor seinem Tode zu sehen wünschte.

Der Krieger scherzte etwas grob über ihre Liebe, und erlaubte sich manche freche Freyheiten, bey denen Virginia über, und über erröthete, indem sie dieselben abzulehnen suchte. Sie bat ihn um die Erfüllung ihrer Bitte, sie drang ihm Geld auf, und gab ihm von ihren verauschenden Getränke. Der Soldat lachte, trank, und verwies sie dann an den Kerkermeister, freylich, er hatte ja den Kerkerschlüssel nicht.

Zitternd und ängstlich eilte Virginia zum Kerkermeister, der zum guten Glück noch wach war. Sie trug dort von neuem ihre Bitte vor. Der Kerkermeister hörte geduldig ihre Erzählung an, er fühlte Mitleiden mit ihr, ihre Goldstücke rührten vollends sein Herz, und er öffnete ihr den Kerker.

11 Mach



„Mach geschwind,“ sagte er, „in einer halben Stunde bin ich wieder hier und schliesse dann den Kerker zu. Virginia gab ihm noch die letzte Flasche ihres berauschenden Getränkes, und versprach bald zurückzukehren. Sie brannte ihre Lampe an, und stieg in den Kerker hinab.

Hiperion starrte die weisse Gestalt, die auf ihn zuschwangte, sprachlos an, — „bist du Hiperion?“ fragte Virginia mit kaum hörbarer, zitternder Stimme.

„Das bin ich. Was willst du?“

„Dich retten!“

„O ihr allmächtigen Götter! wer bist du hohes Geschöpf, das sich meiner Jugend, meines unverbienten Schicksals erbarmt?“

Wir

“Virginia, des Senators Vitruvius Tochter!” Hiperion stand auf, und näherte sich ihr. Er beleuchtete sie mit ihrer Lampe, und blieb sprachlos im Anschauen so vieler Reize versunken. — Ihre schlanke, edle, hohe Figur, die reine weiße Haut, ein Paar von der edelsten Scham gerötheten Wangen, blaue, große, freundliche Augen, aus denen das zärtlichste Mitleid, und die glühendste Liebe hervorleuchteten, eine heitere, frische Jugend, — mußte dies nicht alles auf ihn wirken?

Mit ängstlicher, halb erstickender Stimme vertraute ihm Virginia den Plan, den sie zu seiner Rettung erdacht, und bath ihn den, selben eilends auszuführen.

Hiperion weigerte sich Anfangs ihn anzunehmen. Er stellte ihr das Verbrechen vor, daß sie begienge, indem sie den Feind ihres Vaterlands in Freyheit sehen wollte, dann die Gefahr, die auch ihr drohe, wenn  
sie



sie erdeckt würden, und die Pflichten seines  
Ehre, die ihm verboten, sich durch einen Ver-  
trag zu retten. Aber Virginia brämpfte mit  
den heftigsten Ergüssen ihres Herzens seine  
Zweifel, seinen Wankelmuth. —

Und wer hat je dem süßesten Gefühle  
des menschlichen Herzens, der reinesten, zart-  
lichsten Liebe widerstanden?

Schuldig von so vieler Güte, so vielen  
Liebe gerührt, ließ er sich von ihr in ein  
Mädchen verwandeln. Sie zitterte voll ge-  
schäftiger Eile, ehe sie dieß Geschäft voll-  
brachte, sie umwand mit weichen Luchern  
feine Ketten, gab ihm einen Dolch zu seiner Selbst-  
vertheidigung, verbarg seine Kleidung in ein  
weißes Tuch, und nun führte sie Hyperion  
aus dem Kerker.

Ihr gefälliger, theilnehmender Blick,  
Ihr Lächeln, und der verrätherische Händedruck

Q

ber

Belegten die innigste Zufriedenheit über ihr Werk.

Ein guter Genius waltete ob ihnen. Die Wache schlief berauscht, und sie entkamen glücklich ins Freye. Virginia zwang ihren Geliebten sich in den Hallen eines Tempels zu verbergen, wo er Muse hatte sich seiner Ketten zu entloiben.

Sie gieng, um allen Verdacht von sich abzulehnen in ihr väterliches Haus zurück, zeigte sich am frühesten Morgen ihrem Vater, nahm dann ihren Schmuck zu sich, und eilte zu ihrem Geliebten, mit dem sie auch glücklich ohne allen Aufsehen, ohne verrathen zu werden, aus Rom entfloh.

Spät erwachte der Kerkermeister des Morgens indes von seinem Rausche. Er besann sich seiner gestrigen Erlaubniß, die er einem fremden Mädchen ertheilt hatte, eilte



zu dem Kerker, und fand den Gefangenen entflohn.

Bestürzt und erschrocken berichtete er diesen Vorfall dem Senat, und suchte durch Scheingründe seinen Fehler von sich abzuwälzen.

Als auch Vitrutius seine Tochter vermählte, so sandte man auf alle Seiten Voten aus, um die Entflohenen zurück zu bringen, aber vergeblich — sie waren schon gerettet.

Von der innigsten Dankbarkeit durchdrungen, von den reinsten Gefühlen der Hochachtung, und Liebe durchglüht, mit dem schonendsten Ausdrücken und thranenden Augen, dankte Hiperion der edlen Virginia für seine Freyheit, als sie in den Appeninschen Gebürgen angelangt waren. —

„Und was willst du nun thun gutes Mädchen?“ fragte er sie; nicht wahr; du

kehrt in die Arme deines Vaters zurück,  
oder — Er wagte es nicht, den geheimsten  
Wunsch seines Herzens laut werden zu lassen.

„Nein Hiperion, die Liebe hat meine  
Schritte geleitet, die Liebe wird mich in dei-  
nen Armen belohnen, wenn du willst, so —

„Ob ich will? O ihr guten Götter!  
Virginia mein Weib!“

Sie umarmten sich. Die Liebe um-  
schlang ihre Herzen mit den süßesten Banden  
der Unschuld, des Vertrauens, und des  
Gleichheit der Seelen.

Hiperion erbaute in einem fast un-  
zugänglichen aber schönen, lachenden Thale  
eine Hütte. Er gieng in das nur wenige  
Meilen entfernte Städtchen, verkaufte Vir-  
gineas Schmuck, schaffte dafür einiges Haus-  
gerathe, eine kleine Heerde, Kleider für sich  
und Virginia an, und brachte es nach und  
nach





nach in das Thal zu seinem geliebten Weibe.

Die Jagd, ihre Heerde, verschafften ihnen hinlängliche Nahrung; eine Bergquelle ihren Trank, und die Liebe, Zufriedenheit, Ruhe und Verborgenheit.



Dee



III.

Der

# Geist im Weinfass.

Ein Schwank.

**Z**itternd, fast ohne Athem trat der Kellermeister Max, in des Grafen Zimmer. —  
Über mein Gott! welches Grafen dann? Ich glaube, es wird alles eins seyn, ob ich ihn nenne, oder nicht. Bleibt er doch immer Graf, und die Geschichte besteht eben so gut, ohne seinen Namen, wie die Stadt N\*\* ohne ihren Ringmauern die Stadt N\*\* bleibt.

Ende



„Euer Gnaden,“ stammelte Max ängstlich. — „Nun was willst du,“ fragte der Graf. „In — — in Keller, da spukt es gewaltig, und sehr.“ — „Poffen, Träume deiner Einbildungskraft.“ — „Es wirft unter den Fäsern umher, raffelt mit Ketten, brüllt wie ein Bär, und zuweilen guckt ein fürchterlicher Kopf mit flammenden Augen hervor. Ich getraue mich nicht mehr in Keller zu gehen. — Hasensuß, so komme, ich gehe mit dir, und will dich überzeugen, daß du eben so albern, als furchtsam bist.“

Der Graf war ein muthiger Mann, aber dabey liebeich, das wußten seiner Gemahlin Kammermädchen recht gut, offen, besonders in gewissen Stunden, und ein Feind alles Zwanges, alles Stolzes.

Er stieg mit dem Kellermeister in den Keller hinab, durchsuchte alle Winkeln, for-

suchte das Gespenst laut auf sich zu zeigen,

auch verließ Lachelud das große Gewölbe, da  
 sich kein Geist nicht zeigen wollte.

Aber der Geist, der nun einmal seine  
 Ursache haben mochte, das inkognito bezubehalten.  
 Wenn einige neugierige Spötter sich  
 von seinem Daseyn überzeugen wollten, trieb  
 sein Wesen mit verdoppelter Stärke, wenn  
 sich Niemand im Keller befand, oder er vers  
 muthen konnte, daß man ihn belausche. —  
 Wirklich brachte er es so weit, daß der Kellers  
 meister ohne Begleitung einiger Bedienten,  
 nicht einmal den Muth hatte, für die Tafel  
 des Grafen Wein herauf zu holen, so sehr  
 als dieser seinen Leuten ihre, wie denn gleich?  
 — furchtsame Furcht, verwies, und ihnen  
 ernstlich befahl, ihn mit Erzählungen von  
 Pissen zu verschonen, die nur in ihren ver  
 worrenen Gehirnen existirten. 2

Der



Der Graf war also der einzige im ganzen Hause, der ob des Geistes Dasens zweifelte, und — und noch eine Person. Ey wer denn noch? Der alte Hanns, Hausknecht des hochgräflichen Hauses.

Nun, da sehe man doch, wer hätte dem alten Kerl so viel Muth zugetraut. Ich kann meine schönen Lestrinnen, ponatur casus wenn ich das allergrößte, und allerglücklichste Glück haben sollte, einige zu haben, auf Auktor Parole \*) versichern, daß es denn also war

Der

---

\*) Man hat mir zwar gesagt, sie wäre schon so verrufen, wie die bayrischen Groschen, aber ich bin nicht so leichtgläubig, jedem M— zu glauben, ich werde es mir den beweisendesten Beweisen beweisen, daß sie bey mir noch volle Kraft und Gültigkeit hat.

Der alte Hans, der meistens im  
obern Stocke illuminirt zu seyn pflegte,  
lachte von Herzen über seine furchtsamen  
Hausgenossen, schimpfte auf den Geist, wie  
besessen, und gewann manche Wette, die man  
anstellte, um seinen prahlerischen Muth zu  
probieren. Er gieng ohngeschent bey Tag,  
und bey Nacht allein in den Keller. Man  
wollte zwar seine Herzhastigkeit auf Rech-  
nung seiner fast beständigen Trunkenheit  
schreiben, aber das war nichts, als bloße  
Verläumdung, bloßer Neid. —

Der Geisterspuck dauerte ohngesähr noch  
ein halbes Jahr fort, als der Graf von einem  
seiner Freunde dem Hauptmann von B \* \*  
besucht wurde.

Wie es nun zu gehen pflegt, daß man  
im Gespräche ver schiedene Materien berührt,  
so traf es sich auch, daß sich eines Tages  
das Gespräch auf Geister, und Geistererschei-  
nuns



hängen lenkte. Der Graf erinnerte sich der Spuckgeschichte in seinem Keller, und rief einige seiner Domestiken, welche die immerwährende Fortdauer derselben bekräftigten.

Der Hauptmann, auch ein ausgemachter Freygeist, wollte sich davon selbst überzeugen, und man trat ihm zu Liebe den Marsch in den Keller an, um eine neue Hauptuntersuchung vorzunehmen. Das Gespenst hatte sich eben vor einer halben Stunde, wie der Kellermeister versicherte, hören lassen, daher hoffte man es noch anzutreffen.

Als man der Kellerthüre ganz nahe war, vernahm man deutlich ein entferntes Brausen, das sich in Absezung verschiedener Ruhepunkte hören ließ. Ein Zittern, ein Beben befiel die ganze Gesellschaft, nur der Hauptmann, und der Graf öffneten muthig die Kellerthüre, und traten jeder eine brennende Fackel in der Hand, in denselben ein.

Das

Das Gebrumme kam aus einer Ecke des Kellers, und glich auf ein Haar einem menschlichen Schnarchen, so täuschend, so natürlich schön ausgedrückt, wie in der hochberühmten Original Oper. Hanns Blachl von Pregelautsch ruhmwürdigen Andenkens.

Langsam, und nicht ohne einigen Schauer näherte man sich der Gegend, woher das Gebrumme ertönte. Die Stimme rauschte aus einem großen Weinfas hervor, und setzte alle Anwesenden in ein nicht geringes Erstaunen. „Und, wenn es der Teufel ist, so muß er heraus, rief der Hauptmann, indem er mit seinem Stock auf das Faß schlug.

„He, he! was giebt's?“ rief das Gespenst aus dem Faß, und die Domestiken schrien halb verwundernd, halb lachend. Ey der alte Hanns, der alte Hanns! Sie hatten ihn an der Stimme erkannt.

Was



Man zog ihn hervor, da er aber sehr betrunken war, kaum auf den Füßen stehen, und nur stammeln konnte, so trug man ihn in sein Zimmer wo man ihn ausschlafen ließ, und des andern Tages eine aufrichtige Erklärung forderte, warum, und weswegen er diesen Geistertrag angestellt habe.

Der arme Geist war ein Liebhaber von guten Wein, du lieber Himmel, das sind wir ja alle.

Da er nicht das Vermögen besah, sich welchen den Weg Reichthums verschaffen zu können, so verfiel er auf eine Geisterspekulation, die ihm auch herrlich geglückt war. Ja, ja, Noth ist die Mutter der List. Er ließ sich in Geheim einen Dietrich machen und ohngeachtet, daß er sich dadurch im Besitz des Kellers setzte, so wollte er alldort auch ungestört seinen Wein genießen. Denn  
im

im Keller schmeckt derselbe ja am Besten.  
 Er veranstaltete daher das geistermäßige  
 Poltern, und Gerassel, stellte einen ausge-  
 holten Kürbiß, in der Form eines Todtens  
 Kopfes von zwey Lichtern illuminirt auf eines  
 der hintern Säffer, und nachdem der Keller-  
 meister einmal den feurigen Todtenkopf er-  
 blickt hatte, verwarf er dieses Geisterymbol,  
 das ihn bey einem Muthigern hätte verras-  
 then können, und begnügt sich blos mit  
 Poltern, Brumen und Kettengerassel. Im  
 Fall, daß er eine Untersuchung zu befürchten  
 hatte, versteckte er sich in einen großen Weins-  
 faß, von welchem er den einen Boden aus-  
 schlug, und so sich darinn gemächlich verber-  
 gen konnte, da es im hintersten Theile des  
 Kellers lag, und nicht so leicht bemerkt  
 wurde. — Licht verschaffte er sich durch  
 ein mit Phosphorus angefülltes Gläschen,  
 und ein Stückchen Schwefel, denn er darinn  
 rieb, und so entzündete.



Unglücklicherweise war er diesmal ein,  
geschlafen, und hatte sich durch sein Schnar,  
chen verrathen, das wohl ohne des Haupt-  
manns Ankunft, und dem leidigen Ohngefähr  
nichts zu bedeuten gehabt hätte, denn wenn  
die Domestiken ein Geräusch im Keller hör-  
ten, so getraute sich niemand hinein. —

Der Graf verzieh es ihm, seiner wohl  
ausgedachten List wegen, und seit dieser Zeit  
hat die Gespenstergeschichte ein Ende.





IV.

Der

# G i f t b e c h e r .

Eine Erzählung.

**D**ie Familie des Vicomte von Fleury hatte schon manche üble Laune des Schicksals gefühlt, ohne dasselbe versöhnt zu haben. Stets mehr und mehr ward sie im Gegentheil



theil der Spielball menschlicher Grausamkeit und Undanks. Die Ruhpunkte des unerbittlichen Geschicks waren sehr sparsam, und schienen nur eine Täuschung zu unterhalten, die durch ein schreckliches Erwachen, den Sorglosen zeigte, wie sehr sie betrogen waren.

Gleich beim Anfange der Revolution verlor der Vicomte seine Güter. Schuldig verschmerzte er ihren Verlust: aber daß man seinen einzigen Sohn Heinrich zwang, unter den Truppen des neuen Frankreichs zu dienen, und ihm dadurch seiner größten Stütze beraubte, das fühlte er tief und innig.

Kümmerlich mußte der alte Vater sich sein Brod erwerben, indessen seine Gattin, und Töchter ihren Unterhalt mit weiblichen Arbeiten, die sie einst blos zum Zeitvertreib gelernt hatten, sich erschwingen mußten.

Emilie, die älteste von Fleury's Töchtern, deren edle, schlanke Gestalt, und der gefällige Zauber der Schönheit die Lust manches Wollüstlings reizte, hätte freylich sehr leicht auf Unkosten der Tugend ihren Stand erleichtern können, aber weit entfernt durch den Verlust ihrer Unschuld sich ein sorgenfreyes Leben zu erkaufen, ertrug sie ihr gemeinschaftliches Unglück mit Standhaftigkeit.

„Wir sind unglücklich,“ sagte sie sehr oft, aber nie soll das Laster der Preis eines Wohlstandes seyn, dem die folterndeste Reue und die Unruhe des Gewissens, mitten in der glänzendsten Laufbahn vergiften würden.“

So verstrichen in anscheinender Ruhe zwey Jahre. Robertspierre schwang sich während dieser Zeit zum Diktator Frankreichs empor. Die so gepriesene freye Nation  
schmachs



Schwächete in den Fesseln eines elenden Bösewichtes, unter den Händen unbarmherziger Dolchrichter.

Der junge Heinrich kam verwundet, und mit Verlust des rechten Beins aus dem Feldzuge nach Hause zurück. Arm, hülflos, forderte er vom Direktorium die Belohnung seiner geleisteten Dienste, aber stets ohne allen Erfolg. Sein Vater, Mutter und Schwestern trösteten ihn, und versagten sich alle Bequemlichkeiten um ihn zu ernähren. Er war der Gegenstand ihrer reinsten Liebe, ihres Fleißes, und Bedauerung.

Aber, ohngeachtet alles dessen, wurde er immer verschlossener, trauriger, und in sich gefehrt. Oft hinkte er in den geräuschvollen Straßen von Paris, und wenn mancher mitleidige Blick, manche Thräne an seinem Unglücke Theil nahm, gute Menschen seine traurige Lage bedauerten, so sagte er mit

rührender Stimme, und einen tiefen Seufzer, indem er auf sein abgeschossenes Bein wies. "So lohnt die große Nation.;"

Noch war jedoch das Maaß der Leiden dieser Familie nicht voll. Ein gewisser Marson, der vormals beyhm Vicomte als Kutseher gedient hatte, und nun einer der hochhaftesten Schülßen Robertspierres war, verliebte sich in die schöne, sanfte Emilie; oder vielmehr seine Wollust entbrannte für dieß reizende Mädchen. Die Länge der Zeit hatte ihn der ganzen Familie anfangs unerkennlich gemacht, und die Wichtigkeit seines Amtes, welches Schrecken und Furcht zur Begleiterinn hatte, verstattete ihnen nicht, die Besuche dieses elenden Menschen abzulehnen.

In kurzer Zeit seiner Bekanntschaft, machte er Emilien entehrende Anträge, welche sie nach ihren tugendhaften Grundsätzen gemäß



gemäß mit allen Rechten einer beleidigten  
Unschuld abwarf.

Der Zorn dieses niederträchtigen Men-  
schen, war gereizt, und die bitterste Rache,  
gegen diese obnehin unglückliche Familie er-  
glühte in seiner Brust. Zuvor hoffte  
er mit Hülfe von Emiliens Vater, den, wie  
er glaubte, die Noth zwingen sollte, seinen  
Antrag anzunehmen, die Tugend dieses reis-  
enden Geschöpfes zu besiegen, doch als auch  
dieser seinen boshaften Plan nicht eingehen  
wollte, und ihm seine Niederträchtigkeit in  
etwas harten Ausdrücken vorwarf, verließ er  
mit den Worten."

"Du abelicher B— sollst noch von  
deinem gewesten Kutscher zittern", außer sich  
vor Zorn die Wohnung des Vicomte.

Un

Unterwegs begegnete er dem jungen Heinrich nahe an den Thuilleries. Ein neuer Plan durchflog seine erhitzte Phantasie. Mit den schmeichelndesten Ausdrücken, unter viel versprechenden Ausichten und Belohnungen, suchte er nun diesen zu bewegen, Emilien heimlich an ihn zu verkuppeln!

Dem edlen Krieger bligte Verachtung und Zorn gegen diesen Verführer aus den Augen. Er ballte drohend seine Faust, und zeigte wehmüthig auf sein hölzernes Bein. Sieh! sagte er mit gepresster Stimme, eher will ich dieß hölzerne Bein auf deinen Kopf zersplittern, und stets ohne je eines mehr zu tragen, als ein elender Krüppel das Lager hütten, selbst mir das einzige Vergnügen des Ausgehens versagen, ehe ich deinem Vorschlage willige Hand reiche. Mason glaubte sich durch diese Rede beleidiget, und erhob ein gewaltiges Geschrey, welches einige Gens d'armes herbeylockte, die den armen Heinrich auf



auf Maçons Befehl, und im Namen Korbetspieres verhaften mußten.

Schlag auf Schlag verfolgte nun seine Bosheit die unglückliche Familie. Unter dem Vorwand des Royalismus wurde der Vicomte, seine Gattin, und seine beyden Töchter ebenfalls eingekerkert, doch aus besonderer Gnade dem jungen Heinrich bezeugt.

Maçon versuchte es von neuem durch lockende Versprechungen der Freyheit, den Vicomte für seine Leidenschaft geschmeidiger zu machen, als ihm aber dieser stets ein herzhafte Nein entgegen setzte, zog er sich mit Ingrimm, fernere Rache glühend und von so vieler Tugend beschämt, zurück.

Endlich wurde über die Unglücklichen das Todesurtheil gesprochen, und die Guillozine erwartete ihre Opfer,

Am

Am Vorabende ihres Todestages zog der Vicomte einen verschlossenen Becher aus der Tasche.

„Meine Kinder,“ rief er an, „morgen ist der schreckliche Tag, der uns so schnell diefer Welt entrücken soll; habt ihr Muth seiner Schändlichkeit durch eine entschlossene That zu entgehen?“

„Ja, riefen alle.“

„Habt ihr Muth, es der ganzen Welt zu beweisen, daß nur Tugend den wahren Adel geltend macht?“

„Daß verfolgte Tugend selbst dann auch nicht aufhört, Tugend zu seyn, wenn sie auch das schrecklichste Mittel versucht, sich zu retten?“

„Ja?“



„Ja?“

„Nun wohl seht diesen Becher: er war meine letzte Hoffnung, meine letzte Zuflucht. Sorgsam verwahrte ich ihn, — er enthält das tödlichste Gift. — Wollt ihr euch dem Tode freiwillig, und mit Ehren weihen? —“

„Ja!“

Der Vicomte öffnete hierauf den Becher, trank davon, und reichte ihn dann nach der Reihe herum.

„Umarme mich gutes Weib, umarme mich liebe Kinder. So laßt uns in glücklichen Gefilden erwachen. — Verzeihet den  
Bö:

Höflichkeit, es giebt ja noch eine Vorsehung,  
einen Lohn der Tugend, einen Rächer des  
Verbrechens!'

Unter den rührendesten Tränen, un-  
ter dem schönsten Kampfe der Menschlichkeit  
und Tugend entschwanden ihre Sinne. Ihr  
Genius löschte die Fackel des Lebens aus.

Fest an einander geschlungen, mit  
krampfhaft verzogenen Gliedern fand sie des  
Morgens der Werkmeister todt auf der  
kalten Erde ausgestreckt. — Der Giftbecher  
lag neben der bemitleidungswerthen Grube.

---

Lange suchte man die ganze Geschichte  
zu verheimlichen, als aber Robertspierre das  
Maß



Maß seiner Verbrechen durch die Guilotine  
büßte, und auch dem Bösewicht Mason die-  
ses Loos zu Theil wurde; gestand letzterer  
noch vor seiner Strafe, den verbrecherischen  
Antheil, welchen er an dieser unglücklichen  
Familie gehabt hatte.

V.

**Mourgehan und Damate.**

oder:

**Die vier Talismane.**

Abuali Nabul \*) Kaiser von  
Mogol hatte schon das 70te Jahr erreicht,  
als ihn eine Krankheit überfiel, die ihm  
wenig

---

\* der Große.



wenig Hoffnung zur längeren Dauer seines Lebens versprach. Von Tag zu Tage mehrte sich seine Schwäche, und der Schimmer einer erwartungsvollen Genesung, erlosch allmählich bey dem zunehmenden Verschwinden seiner Kräfte. Ueberzeugt, daß er bald diese Welt verlassen müsse, um sie mit dem Aufenthalt in glücklicheren Gefilden zu vertauschen, berief er eines Tages seinen einzigen Sohn *Nourgehan* \*) zu sich.

„Mein Sohn, steng er mit kaum hörbarer Stimme an, ich fühle es, daß ich dich bald verlassen werde, und daß mir noch wenige Tage zugehlt sind, die ich auf dieser Welt zubringen werde. — Lieber *Nourgehan*, ich hinterlasse dir einen Thron — Es ist viel, was du erbst, wenn du es so  
vers

---

♥ Licht der Welt.

verwalten wirst, wie es die Pflicht eines guten Königs ist, wenig, wenn du die Gefeß deiner Völker werden könntest.

„Mein Sohn, sey zufrieden mit dem Besitze eines mächtigen Reiches, und beneide deinen Nachbarn nicht. Laß einem jedens was ihm seine Väter hinterlassen haben. Suche das Glück deiner Unterthanen ferner zu gründen, und überzeuge dich von allen so viel als möglich selbst. Leihe dein Ohr nicht den Schmeichelhaften deiner Hofleute, und richte deine Unterthanen nach der Strenge der unpartheyischen Gerechtigkeit. Bedenke, daß auch du einst zum Tode reif seyn wirst, und daß Milde, Tugend, und Gerechtigkeit die schönsten Zierden eines Königs sind.

Nur



Nourgehan vergoß Tränen bey  
der Tode seines Vaters, und versprach stets  
nach seinen Lehren zu handeln.

In kurzer Zeit starb Kaiser Nabul,  
und Nourgehan legte nach seinem Tode  
alle jene Beweise kindlicher Liebe, und  
Dankbarkeit ab, welche Natur, und Er-  
kenntlichkeit nur immer zu fordern berech-  
tigt waren.

Auf die Staatsverwaltung verwende-  
te er dann seine erste Sorge, und in dem  
er alle eingeschlichenen Fehler zu verbessern  
suchte, gab er dem Ganzen eine dauerhaf-  
tere Festigkeit. Es fehlte ihm noch ein  
Mann, der in seiner Abwesenheit die Ge-  
schäfte des Staats, so wie er zu besorgen  
im Stande war, denn wie leicht könnte  
sein schön errichtetes Gebäude zusammen fal-  
len, wenn ihn der Krieg, oder andere Um-  
stände zwingen sollten, lange entfernt von  
seiner Residenz zu weilen.

Er

Er besprach sich deshalb mit seinen älteren Räten, welche die Wahl eines solchen Mannes für sehr schwer hielten, dessen Nothwendigkeit sie aber ganz einsahen.

„Mächtigster Kaiser, sagte endlich einer von ihnen, nachdem *Nourgehan* sie ersucht hatte, ihm einen solchen Mann ausfindig zu machen.

„Ich kenne einen Weisen in euren Staaten, der schon unter der Regierung eures Großvaters allen Bedienstungen entsagt hat, nun einsam, und ruhig auf einem Landgute sein Leben genießen zu können. Seine Thaten in der Stadt *Schiras* \*) sind euch vielleicht nicht bekannt?

*Nours*

---

\*) Eine große Stadt in Persien, in



Nourgehan gestand, daß sie ihm ganz unbekannt wären, und der Sprecher fuhr fort.

Imabil Deule \*\* ) ( so heißt der Mann ) trug in den letzten Krieg gegen die Perfer unsere siegenden Waffen bis nach Schiras, welche Stadt er auch glücklich einnahm, aber aus Menschlichkeit von aller Plünderung verschonte.

Seine Soldaten waren darüber unzufrieden, und forderten laut für diese in ihren Augen ungerechte Nachsicht, eine Entschädigung, die ihnen auch Imabil Deule versprechen mußte, ohngeachtet er keine Mittel besaß, sie erfüllen zu können.

J

Trank

---

der Provinz Karakistan, sie ist wegen ihres vortreflichen Weines, der in der Gegend erzeugt wird, bekannt.

\*\* ) Die Stütze der Glückseligkeit.

Traurig, nicht ohne einigen Neben erwartete er die Folgen eines unerfüllten Versprechens, und marterte sich umsonst, um ein Mittel zu erfinden, daß ihn seiner schlimmen Lage entreißen sollte. — Mit diesen Gedanken beschäftigt saß er einst ganz allein in seinem Zimmer, als er in der Wand eine Oeffnung wahrte, aus welcher eine Schlange schlüpfte, die eine Weile im Gemache herumschlich, und dann wieder in die Oeffnung zurückkehrte. — Er rief seine Sklaven, und befahl ihnen die Mauer einzubrechen.

Die Sklaven gehorchten, und fanden ein Gewölbe voll prächtiger Waffen, und ungeheuer große Kisten dicht übereinander geschichtet. Man öffnete sie, und fand sie voll Goldes, und reicher Stoffe.

Diese Entdeckung kam dem Feldherrn sehr erwünscht, und befreite ihn von einer  
se



so großen Verlegenheit, als er sich befunden hatte. — Er vertheilte diese Schätze unter seine Soldaten, ließ für die verdienten Offiziere Ehrenkleider aus den reichen Stoffen machen, und berief den geschicktesten Schneider der Stadt zu sich.

„Du wirst nicht nur reichlich belohnt werden, wenn du deine Sachen gut machst,“ sagte er zu ihm, sondern, ich will dir selbst ein Kaffonade \*) geben lassen.

Der Schneider, welcher etwas taub war, verstand unter der Kaffonade, eine

Z. Was

---

\*) Eine Art von Sorbet, mit braun gebochten Zucker vermischt, und zugleich ein Ehrentränk bey den morgenländischen Völkern.

Wastnade und fieng an ganz erbärmlich zu weinen. Er glaubte, daß man von ihm Rechnung über diejenige Kleider verlange, welche er noch unter der Regierung des vorigen Stadthalters verfertiget hatte, und da er in diesem Punkte nicht am gewissenhaftesten verfahren war, so betheuerte er, nicht mehr als zwölf volle Kisten zu besitzen, die er unterschlagen habe, indem er zugleich um Gnade, und Schonung seines Lebens bath.

Imadil Deule, lachte über das Mißverständnis, ließ sich die unterschlagene Kleider bringen, vertheilte sie ebenfalls unter sein Gefolge, und verzieh dem Schneider. — Ich hoffe, endigte der Sprecher; daß das Benehmen dieses Manns den Beyfall von Euer Majestät erhalten hat.

Nein



„Nein!“ antwortete Mourgehan, „Indeß die Deule wird nicht mein Bezier. — Ich halte ihn für einen redlichen Mann, aber er besitzt nicht Verstand genug, um die an ihn übertragene Macht, gehörig mit Weisheit zu benutzen. — Die Macht des Reiches lag in seinen Händen, und doch ließ er es an Vorkehrungen fehlen, um sich, und seine Arme vor Mangel zu schützen. — Seine Truppen schrieben ihm schon Befehle vor, und was wäre ohne den Zufall mit jener Schlange aus ihm geworden? —

Nicht lange nach dieser Unterredung beschloß Mourgehan seine Staaten zu bereinigen, um allen eingeschlichenen Unordnungen zu steuern, und dabey einen solchen Bezier zu suchen, wie er ihn zu besitzen wünschte.

Aus

Aus Neugierde besuchte er auch das Land der Tartaren, die von der nordwestlichen Seite seine Nachbarn waren, ordentlich in Städten wohnten, und ihre Weiber nicht so verschlossen hielten, als andere asiatischen Völker.

Er wurde von ihnen sehr gut aufgenommen, und man stellte ihm zu Ehren alle jene Ergötzlichkeiten an, die bey ihnen üblich waren. Besonders zeichneten sich ihre Wettrennen, und Tänze aus.

Unter den versammelten Schönheiten, die sich in künstlichen Tänzen, durch ihre Gewandtheit, schwebenden Gang, und Entwicklung der anziehendsten Reize auszeichneten, machte die schöne Damacke \*) auf Mour's gehaus Herz den größten Eindruck.

Der

---

\*) Frohsinn des Herzens.



Der schlanke, hohe Bau ihres Körpers die schwarzen, funkelnden Augen, die Korallenlippen, und das liebliche Incarnat, ihrer Wangen, verbreiteten einen anziehenden Zauber über ihr ganzes Wesen. Wie eine Göttin schwebte sie in den zirkelnden Reihen umher, ihr flüchtiger Fuß berührte kaum die Erde, und die weiche Biegung ihrer Stellungen fesselte den Blick mit unaufhaltsamer Wonne.

Die Liebe bemächtigte sich von Mourgehan's Herzen, und erblühte in dem schönen Busen, eines noch unbekanntem Gefühls. Nach Art aller morgenländischen Fürsten schlug er ihr einen Platz in seinem Harem vor; aber stolz auf ihre Tugend verwarf Damake seinen Vorschlag. Er wollte sie durch große Geschenke für sich einnehmen, aber auch das schlug ihm fehl.

Dec

Der sonst so kluge Fürst gerieth in Zorn, und drohete ihr Vaterland mit einer Heeresmacht zu überschwemmen. Verschmähte Anerbietungen sollten ganze Nationen unglücklich machen.

Ohne Zweifel hätten die Tartaren eifersüchtig auf ihre Freiheit, den Krieg angenommen, wenn Damacke die Drohung Mourgehan ihnen nicht verschwiegen hätte — Ruhig und mit Ernst sprach sie eines Tages zu Mourgehan.

„Fürst! einer unserer Lamas \* deren unumschränkte Macht euch bekannt seyn wird, verliebte sich einst in ein Mädchen aus meiner Familie. Sie lehnte seine Anträge von sich, weil schon ein anderer ihr Herz besaß, und bekannte dieses dem Lama ganz offenherzig, in der Hoffnung seiner für immer unwürdig zu seyn, aber dieser von Liebe, und Rache entflammt,

---

\*) Priester des vorgeblich unsterblichen Dali: Lama Gottheit der Tartaren.



flammt ließ seinen Nebenbuhler ermorden, und entführte das Mädchen in das innere Heiligtum des Tempels. Niemand widersetzte sich seinem Vorhaben, da alles schon bey den bloßen Namen des göttlich verehrten Dali : Lama \*) zittert ; aber die Früchte seiner bösen Handlung entsprachen seinen Wünschen nicht, das Mädchen täuschte ihn plötzlich durch eine erkünstelte  
Nach:

---

\*) Der Dali:Lama ist nach der Meinung der mehresten Tartarischen Stämme unsterblich, und versünzt sich mit jedem Mondeswechsel. Er lebt, wie es scheint, bloß für sich, ohne an Staatsgeschäften öffentlichen Antheil zu nehmen. — Wenn der Dali:Lama stirbt, so sucht man im ganzen Lande einen ihm an Gesichtsbildung, und Natur ähnlichen Menschen, der statt seiner unterschoben wird, und den Körper des Verstorbenen verbirgt man sehr sorgsam.

Auf diese Art macht man den Völkern weiß, der Dali : Lama hätte schon 700 Jahr gelebt, und werde ewig fortleben.

Alle benachbarten tartarischen Fürsten machen ihm bey ihrer Thronbesteigung ansehnliche Geschenke, und wallfahren zu ihm, um ihm die einem Gott nur schuldige Ehre: hie:

Nachgiebigkeit, und stürzte sich bey Erhaltung einer größeren Freyheit, von jenen Felsen herab, den ihr von hier sehen köunt. Noch bis jetzt zeigt man den Fremden diesen Felsen, der durch das Beyspiel tartarischer Mädchen Treue, und Entschlossenheit berühmt ist. —

Mourgehan hörte ihr sprachlos, und voll Verwunderung zu. Der kalte Ton, mit dem sie diese Geschichte, als eine Auspielung auf sich erzählte, durchzitterte mit bangen Entsetzen sein Herz. Er fühlte die Größe ihres Geistes, und trug ihr seine Hand unter dem Bedingniß einer rechtmässigen Gemahlin an.

Da:

---

bietung zu erweisen. Er zeigt sich höchst selten, und das im größten Pomp. Man wirft sich vor ihm nieder, und es ist Niemanden erlaubt, sich ihm so weit zu nähern, daß man seine Füße küssen köunt. Es ist selbst eine Gnade seine Excrementen zu besitzen, die man gleich Amuletten, als Schutz wider alles Böse am Halse trägt, und in eine goldene Büchse verschließt! — Wahrlich dazu gehört ein Tartarglaube.



Damaekē nahm seine Anerbietung an, doch aber verbath sie sich die öffentliche Bekannmachung; bis sie ihm und seinem Volke gezeigt haben würde, daß sie eines Throns würdig seye.

„Ich liebe,“ sagte sie, „mehr die Tugenden eines Mannes, als seine Gestalt, und so glaub ich auch, daß ihm meine Kenntnisse, meine Tugenden mehr werth seyn müssen, als meine geringe Schönheit, die ich nur als ein Geschenk des Schicksals betrachte, das Zeit und Alter sehr leicht zerstören.“

Sie reiste hiirrauf mit Mourgeban in seine Staaten, und forderete, sobald sie da angelangt waren, die Erlaubniß, öffentliche Proben ihres Verstandes ablegen zu dürfen. — Die Weisen des Landes wurden zusammen beruffen, und Damaekē bath allen ihrem Scharfsinn auf, um den Sieg über sie zu erringen.

Mour:

Nourgehan hatte sich auf einem prächtigen Thron gesetzt, und die schöne Damask, lag in der Fülle der Reize auf einer Ottomane ihm gegenüber. Die Weisen, die durch ihr Alter, und Länge der Härte ein ehrwürdiges Ansehen hatten, nahmen in einer Entfernung nach Art der Morgenländer auf kostbaren Teppichen Platz.

Sie waren sehr erstaunt, da man ihnen ein junges Mädchen, als ihre Begleiterin vorstellte; aber Nourgehan der ihre Verwunderung bemerkte, forderte sie auf ohne Scheu diesem jungen Mädchen die Größe ihrer Weisheit fühlen zu lassen.

Sie thaten es nach einer kleinen Pause einer nach dem andern, warfen verwickelte Fragen auf, und bezeigten laut ihr Erstaunen, da sie Damask, alle richtig beantwortete.

Freylich beschäftigte sich diese gelehrte Sitzung nicht mit ähnlichen Gegenständen'  
wie



wie man heut zu Tage sich mit metaphysischen Einuspielen abgiebt, vielmehr bestand die damalige orientalische disputirende Weisheit meist in Räthsel ähnlichen Fragen deren Beantwortung in einer scharfsinnigen Auflösung bestand. — Hier ein paar zum Beispiele.

Einer der Weisen. Es befindet sich in einem Garten ein Baum, der zwölf Aeste hat. Jeder dieser Aeste hat 30 Blätter; und unter jedem Blatte sind 5 Früchte, von denen 3 der Nacht, und 2 der Sonne angehören.

D a m a c k e. Dieser Baum stellt das Jahr vor, die 12 Aeste sind die Monate, jene 30 Blätter, die Tage eines jeden Monats, und die 5 Früchte, die 5 täglichen Gebete, deren 2 des Tags, und 3 in der Nacht verrichtet werden.

Der andere von den Weisen. Welches Thier flieht die Menschen,  
verr

vereinigt in sich 7 Thierarten, und verwandelt ganze Gegenden in Wüsteneyen?

Damacke. Eine Heuschrecke. —  
Sie vereinigt den Kopf eines Pferdes, den Hals eines Ochsens, die Flügel eines Adlers, die Füße eines Kamels, den Schweif einer Schlange, und den Bauch eines Skorpions.

Nachdem Damacke auf diese Art eines jeden Frage beantwortet hat, bat sie um Erlaubniß selbst eine aufwerfen zu dürfen, die man ihr auch willig, und gern gestand.

Was ist süßer als Honig? — So fragte sie. Die Weisen rietthen hin und her. Einer es sey die Erfüllung aller Wünsche, der andere, der Lohn der Tugend, der dritte das Vergnügen die Menschen sich verbindlich zu machen, u. s. w.

Damacke lobte ihre Meinungen, und fragte ganz bescheiden, ob sie sich nicht irre,  
wenn



wenn sie die Mutterliebe ihren Meinungen verzöge.

Die Art der Frage, und ihr bescheidenes Zurechtweisen, gewann ihr alle Herzen, einstimmig wurde sie unterm lauten Jubel als Siegerinn erkannt.

Nourgehan schwebte in Entzücken, und konnte nicht geschwinde genug die Weisen, die er reichlich beschenkte, verabschieden, um mit ihr allein seyn zu können.

„Meine Flamme meines Herzens, Licht meiner Augen, Leben meiner Seele, Blume des Verstandes, waren ohngefähr die süßsten Worte, derer er sich bediente, um ihr die Größe seiner Liebe auszudrücken, indem er sie bath, endlich seine Wünsche zu krönen; aber Dasmacke entschuldigte sich noch immer mit ihrer Unwürdigkeit, indem sie noch zu schwache Beweise abgelegt hätte, die sie einer Krone werth machen sollten.

Nour

Nourgeban wollte ihr den ersten Platz im Staatsrath einräumen, wo sie Gelegenheit hätte, ihre Kenntnisse zum Wohl seiner Staaten anzuwenden, aber sie weigerte sich ihn unter dem weisen Vorwande anzunehmen. "Daß die Menschen alles Ueble auf ihre Rechnung schreiben würden, wenn sie als ein schwaches Weib, daß sich besser bey weiblichen Arbeiten ausnimmt, als an der Spitze des Staatsruders, ein Land beherrschen möchte. Sie schlug ihn aber einen klugen, redlichen Mann Namens Diafer vor, der sich in der Stadt Balf aufhielt.

Nourgeban, der in ihre Worte sein ganzes Vertrauen setzte, und dessen Wunsch es längst war, einen solchen Mann zu besitzen, schickte gleich an denselben eine glänzende Gesandtschaft, die ihn auch in kurzer Zeit mit sich brachte.

Aber, wie erstaunte der ganze Hof, als gleich bey seinem Eintritte der Monarch sehr erzürnt ihm sich alsogleich entfernen hieß.

Diafer



Diafer dem diese Behandlung uners  
erklärbar war, gehorchte in stiller Ergebung  
und begab sich indes zu einem seiner Freunds  
de wo er die Ursache seiner plötzlichen Un-  
guade zu erwarten beschloß. Die schöne Da-  
macke nicht minder über diesen Vorfall  
verwundert, eilte zu Mourgehan, und fragte  
ihn um die Ursache seines Zorns.

„Der Niederträchtige,“ antwortete  
Mourgehan, führt das stärkste, und feinste  
Gift bey sich, vermuthlich in der Absicht mich  
zu vergiften.“

„Und die Gewisheit davon, versetzte  
Damacke? — Ist die untrügliche, und sic-  
herste. —

Diafer mußte auf Damackens Befehl  
sich allsogleich einfinden, und erfuhr von ihm  
des Monarchen Aussage.

Er verstummte bey dieser Nachricht  
aber bald erholte er sich, und sprach: Es

A

ist

ist wahr, daß ich das feinste Gift bey mir habe, aber mein Herz ist von jedem Vorwurf frey, wie die duftende Morgenrose, die ein giftiges Insekt oft unter ihren Blättern verbirgt.

„Dieser Ring, fuhr er fort, indem er auf den Finger zeigte, worauf derselbe prangte, verschließt das tödlichste Gift in sich, und ist ein Familiengut, daß sich bis auf mich fortgeerbt hat. Meine Ahnherren haben sich seiner oft bedient, um sich der Tyraney ihrer Beherrscher zu entziehen, und ich selbst —

Damacke unterbrach ihn hier da sie seine Besinnungen errieth, und bath ihn ein jedes Vorhaben aufzuschieben, dessen Voreiligkeit ihn unglücklich machen könnte, dann eilte sie, nachdem er ihr Gehorsam versprochen hatte, zu Mourghan, um Diasers Unschuld ihrem Geliebten darzutun.

Mour



Nourgehan ward bald von Diafers Unschuld überzeugt, und gestand Damacken, daß er ein Armband besitze, welches die Eigenschaft in sich vereinige jedes Gift auch in der Entfernung zu wittern, und sein Daseyn, durch ein heftiges Zittern, und Biegen dem Besitzer anzuzeigen. Es wäre ein Familiengut, daß sich ebenfalls wie Diafers Ring bis auf ihn fortgeerbt habe. Doch konnte er auf Damackens Frage, den Künstler, der es verferriget hatte, nicht nennen. Sie bewunderte die seltsame Eigenschaft des Armbands, und pries Nourgehan glücklich, im Besitze eines so köstlichen Talismans zu seyn, der für einen Fürsten einen um desto größern Werth hätte, indem von seinem Leben oft das Glück von vielen Tausenden abhängt.

Den andern Tag wurde Diafer, nachdem er auf seinen Befehl erschienen war, mit vieler Güte, und Auszeichnung empfangen, und in der Eigenschaft eines Beziers anerkannt.

Zu wenigen Tagen erwarb er sich durch seine Geschicklichkeit, und unverkennbar Redlichkeit, das Zutrauen seines Monarchen so sehr, daß ihn dieser alle Geheimnisse, selbst jenes mit dem Armbande vertraute.

„Giebt es wohl, fragte Mourgehan, in der Welt einen seltenern, und nützlichern Talisman, als mein Armband?“

„Als ich, fieng Diafer statt einer Antwort an, den Befehl erhielt, mich in die Residenzstadt zu begeben, zwangen mich verschiedene Umstände, in der Stal Diaul zu verweilen. Ich benutzte diese Gelegenheit, um die Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu besuchen, und wurde in dieser Absicht von dem Stadhalter, dessen Reichthümer und Gastfreiheit allgemein bekannt sind, befriedigend unterstützt. Er kam mir überdies mit Höflichkeiten zuvor, und gab sich alle Mühe mir meinen kurzen Aufenthalt recht angenehm zu machen.“

Unter



Unter andern lud er mich auch zu einer Luftwasserfahrt ein, die längst den Küsten des Meeresgeführt wurde, und von einem schönen heitern Tag begünstigt, das Angenehme dieses Vergnügens erhöhte.

Der Stadthalter saß auf dem Vordertheile des Schiffes, ich zu seiner Rechten. Ein kleiner Knabe streichelte und rieb ganz leise meine Füße, indeß verschiedene reizende Sflavinen durch ihre muntern Gesänge, in Begleitung einer schönen Musik, die Gesellschaft ergötzten.

Ein prächtiger, reiner Rubin auf des Stadthalters Hand, zog besonders meine Aufmerksamkeit an sich. Ich verschwendete über seine Schönheit viel Lobsprüche.

Der Stadthalter both mir ihn zum Geschenke an, ich aber lehnte sein Anerbieten ab. Dieß verdros ihn, und er warf ihn ins Meer.

Jetzt

Jetzt reuete mich mein Eigensinn, und ich verbarg darüber meine Bestimmung nicht.

Wenn du mir versprichst ihn anzunehmen, sagte er zu mir, so sollst du ihn haben. Es soll mir gar nicht schwer fallen ihn wieder zu bekommen.

Ich versprach ihn anzunehmen, und wir kehrten gleich aus Land zurück.

Der Stadthalter gab einem seiner Sklaven den Befehl ihm ein gewisses kleines Kästchen zu holen, welches man auch in kurzer Zeit ihm überbrachte. Er zog einen Schlüssel aus der Tasche, öffnete es, und nahm ein goldenes Fischchen heraus, welches er in das Meer warf. Das Fischchen tauchte unter, und bracht gleich darauf den Kabin im Maule heraus. Ein Fischer, der es in einem Netze erwartete, fing es auf, und überbrachte es dem Stadthalter, der ihm das Kleinod abnahm, es wieder in das Kästchen verschloß, und mir es überreichte.

Ich



Ich habe mir alle Mühe gegeben, fuhr Diafer fort, dem Künstler dieses Meisterstück auszuforschen, aber der Stadthalter war in diesem Punkte sehr verschwiegen, und ich erfuhr nicht das geringste.

Hier schwieg Diafer, und Nourgehan begab sich zu seiner geliebten Damacke, um sie zu bitten, alle ihre Kenntnisse anzustrengen, welche die Befriedigung seiner jetzigen Wünsche zum Zwecke haben sollten.

Damacke versprach ihr möglichstes zu leisten, und hielt wieder Erwartung Wort, daß sie in Zeit von einem Monde nicht nur allein den berühmten Seidel Bekir als den Verfasser von vier dergleichen Talismanen nannte, worunter sich auch Nourgehans Armband befand, sondern auch zugleich im Namen des Stadthalters von Diaul ihren geliebten Nourgehan, das Rischehen, dessen Diafer Erwähnung gethan hatte, überreichte. Dem Geschenke des Stadthalters fügte sie einen Dolch hinzu, der die Eigenschaft hatte seinen Besitzer, so wie seine

seine Angehörigen nach Willkühr unsichtbar zu machen.

Nourgehan betroffen und erstaunt über diese unverhofften Geschenke hat die schöne Damacke seine Neugierde in Rücksicht, wie sie zu ihrem Besitze gelangt seye, zu befriedigen, und sie begann seinem Wunsche gemäß, wie folgt.

„Es wird ohngefähr drey tausend Jahre seyn, daß ein gewisser Houma, den man wegen seinem grossen Kenntnissen Seidel-Bekir nannte, in Asien gelebt hat. Er besaß im höchsten Grade die Kunst solche Talismane zu verfertigen, deren Wirkungen ihm die Herrschaft über die Gestirne, und ihre Constellationen verschafften.

Natimour König von Hindostan ein Freund des Seidel, Bekir, wurde vorzüglich von diesem Wundermanne mit den nützlichsten Geschenken überhäuft, und erhielt auch unter andern das goldene Fischchen von ihm, welches  
sich



sich auch in so lange bey dieser königlichen Familie erhalten hatte, bis der Stadthalter von Dianf durch Besiegung des letzten von diesem Stamme, sich dieses köstlichen Schazes bemächtigte; von welchen es nun in der Reihe der neuen Besitzer, bis zu dem jetzigen gelangte.

Es besitz die Gabe nicht nur verlorhene Sachen, sondern auch auf Befehl seines Besitzers alle Schätze des Meeres heraus zu holen.

Und die Geschichte des Dolches, fragte Mourgehan? — Folget in der Fortsetzung der Erzählung, erwiederte Damacke, indem sie also fortfuhr.

„Man liest in den Jahrbüchern der Hindostanischen Geschichte, wienach Antimour einer Zeit von dem Könige von Hairomut einen unrechtmässigen Tribut verlangt hatte. Dieser wandte sich in seiner bedrängten Lage an Scidel Bekir, der sich seiner erbarmte, seinen ehemaligen Freund verließ, und für ihn den nemlichen Dolch verfertigte, der sich jetzt weis Fürst in euren Händen befindet.“

Durch den Besitz dieses Dolches war Kairour vor jeden Gewaltthätigkeiten An-  
tinours gesichert, der bey dem Unbewußtseyn  
eines solchen Schazes, seinen Sohn mit einem  
mächtigen Heere gegen erstern sandte, aber  
von Kairour geschlagen wurde.

Der edle Kairour sandte nach der  
ersten Schlacht, einige Gesandten, worunter  
er sich selbst verkleidet befand, an seinen Feind,  
welche ihm Friedensvorschlüge machten, die  
er aber, zur Vergeltung ihrer guten Absich-  
ten, hinzurichten befahl.

Hierüber ergrimmete Kairour, so9 sei-  
nen Dolch, und tödtete mit Hilfe seiner Eigen-  
schaften, den König, und seine Anhänger, wor-  
auf sich das ganze Land seiner Herrschaft unter-  
werfen mußte.

In der Folge wurden die Eigenschaften  
mehrer Talismane vergessen, welches Schicksal  
auch diesem Dolche zu Theil wurde, von dessen  
Daseyn ich nach der Beschreibung, die ich  
davon



davon machte (jedoch ohne seiner Eigenschaften zu erwähnen) — ich erfuhr, daß er sich in den Händen eines Handelsjuden zu Balsora befände, wo es mir nicht schwer wurde, seiner um einen leichren Preis habhaft zu werden.

An den Stadthalter von Diawl hatte ich ebenfalls gesandt, und ihn um die Ueberlassung seines goldenen Fischchen um jeden Preis, dem er fordern würde, ersucht, der mir aber nebst dem Fischchen die Antwort schickte, daß es ihm eine Ehre, und Vergnügen sey, seinem Gebieter in etwas dienen zu können. —

„Und woher wußt du das alles, fragt Mourghan, darf ich nicht dieses Geheimniß mit dir theilen?“

„Ich gehorche, erwiederte Damackel Die Liebe mag meine Entdeckungen entschuldigen.“

„Einige Wunden mach meiner Geburt, hatte sich meine Mutter einst in dem Schatten eines Palmbaumes gelagert, um allda mit mir

mir frische Luft zu genießen, als sie sich plötzlich von einem schönen Weib, die ebenfalls ein Kind in ihren Armen hielt, und von einer Menge Mädchen begleitet wurde, umrungen sah.

Die Schöne streichelte meine Wangen, und erzeugte mir mehrere Liebfosungen, dann sprach sie zu meiner Mutter, ob sie ihr in der Erfüllung eines Wunsches behüllich seyn wolle, welche ihr alsogleich alles versprach, was in ihrer Macht stünde.

„Sieh! sagte die Frau, ich bin die Fene Makalitaba. Der ewige Wille des Schicksals zwingt mich meinem Kinde die Milch einer Sterblichen genießen zu lassen, und wenn du in mein Begehren einwilligst, so soll es dich nicht gereuen.“

Meine Mutter erfüllte ihren Wunsch auf der Stelle. Ich danke dir, sprach sie, nachdem



nachdem ihr Kind von meiner Mutter Brust getrunken hatte, und wenn du etwas vonnöthen haben wirst, so komm zu diesem Baume, rufe mich bey meinem Namen, und sey meiner Gegenwart und Hülfe gewiß. Auch deiner Tochter steht es frey, meine Hülfe in Anspruch zu nehmen.

Sie verschwand; aber meine Mutter machte von dieser Erlaubniß wenig Gebrauch, außer wenn sie die Feye, manchmal in Rücksicht meiner Erziehung um Rath fragte.

„Ich, fuhr sie erröthend fort, hatte keine Wünsche als, bis ich oben Umgang meines gnädigsten Fürsten genos.

Nun ist leicht zu erklären, woher ich von allen Wissenschaft Kenntniß bekam, wenn man mich aufforderte etwas zu enträthseln. — Ja die gute Feye wollte für mich selbst, einen Talismanu verfertigen, der mir die Lieb

deh

desjenigen sichern sollte, dem ich mein Herz  
schenken würde, welches ich mir aber aus  
mancherlei Gründen abgeschlagen habe.

Nourgehan umarmte Damacken mit  
allen Feuer seiner Leidenschaft, und bat sie  
sein Glück, bey so vielen Vollkommenheiten  
die sie besäße, nicht länger zu verschieben.

Damacke zauderte nun nicht lange  
mehr, und willigte ein.

In einer öffentlichen Versammlung  
seines Volks kündigte Nourgehan selbst seine  
Verbindung mit Damacken an, und genoss  
das entzückende Vergnügen, seine Wahl von  
allen gebilliget zu sehen.

Nachdem alle Feyerlichkeiten sich ge-  
endiget hatten, und Nourgehan seine geliebte  
Damacke ins Brautgemach führte, so ergriff  
sie,



sie, als sie da angelangt waren, zärtlich seine Hand, die sie an ihre hochgehende Brust drückte.

„Mein Gemahl, sagte sie, ich habe vierer Talismane erwähnt, welche der schöpferische Geist des Seidel-Befir erschaffen hatte, und es thut mir Leid euch den Besitz des Biersten nicht verschaffen zu können.

„Es ist ein Ring, durch dessen Kraft der Besitzer in allen Herzen die Gefinnungen, die es durchglühen, lesen kann.

„Jede andere wurde vielleicht für ihren Gemahl den Besitz eines solchen Talismanns für gefährlich halten, ich aber wünschte ihn euch um in meinen Herzen lesen zu können, wie sehr es durch reine Liebe an euch gekettet ist. —

Lange

Lange lebten Nourgehan und Damas  
Er froh, und zufrieden, und das Glück, das  
sie sich wechselseitig zu verdanken hatten, war  
mehr werth, als alle Talismanne der Welt.





ULB-Halle

003 820 004



Sehr löbliche Universität der Könige  
de Teck und verordnet, daß die Stadt, von  
ihm die Befugnisse zu verwalten hat, mit  
ihm, nicht, als die Befugnisse der Stadt.



Goe 389

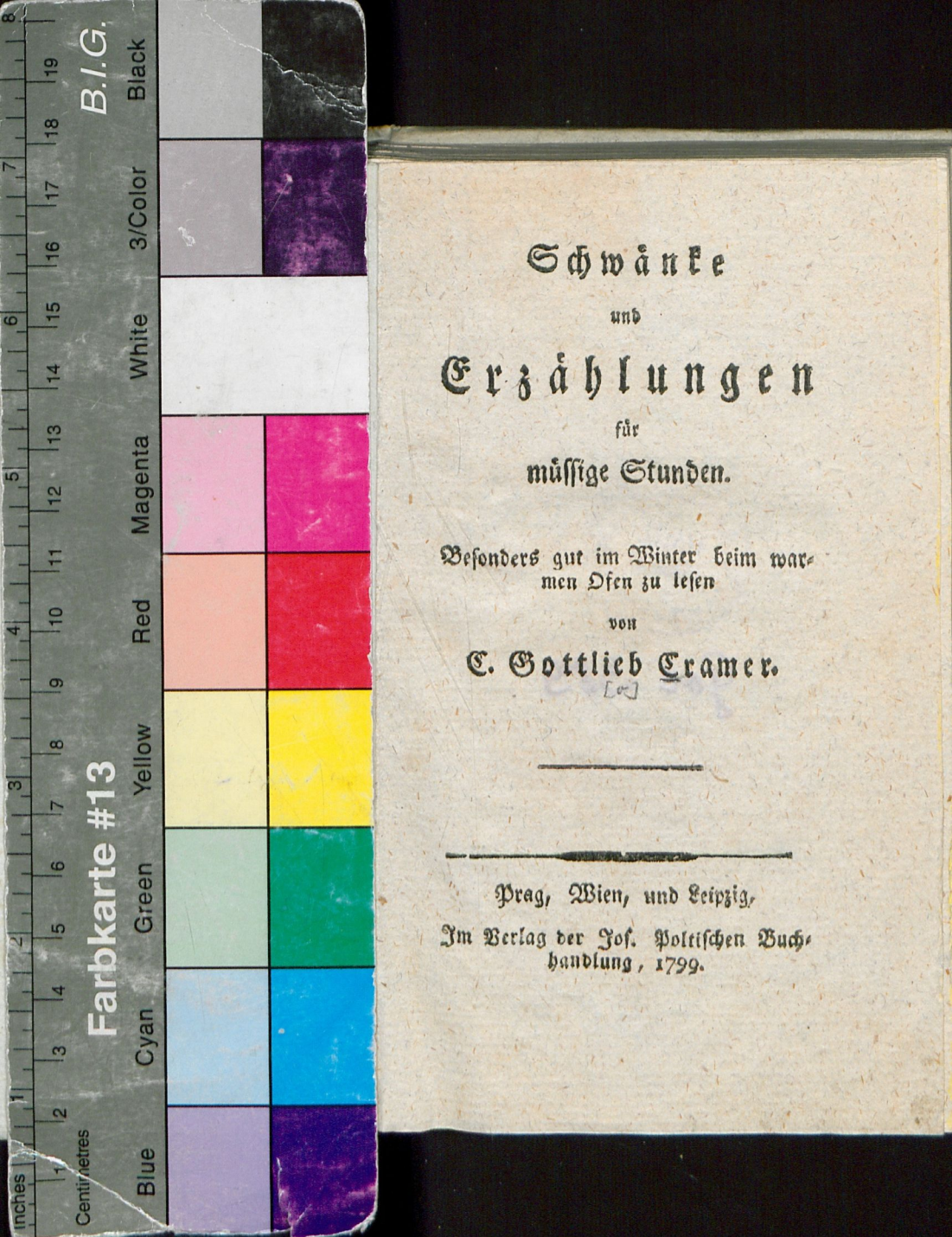
ULB Halle  
003 860 604

3









B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Schwänke  
und  
Erzählungen  
für  
müßige Stunden.

Besonders gut im Winter beim warmen Ofen zu lesen

von  
C. Gottlieb Cramer.  
[e]

---

Prag, Wien, und Leipzig,  
Im Verlag der Jos. Poltischen Buchhandlung, 1799.